

WATERALDIENST

51. Jahrgang 1. März 1988

3

ISSN 0721-2402 E 20362 E

**Anthroposophie
und evangelische Kirche**

Als Student in Herdecke

**Esoterik und New Age
in der Erwachsenenbildung**

**Paranormale Heilung:
Tagungs- und Kongreßbericht**

Materialdienst der EZW



**Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen**

Inhalt

Im Blickpunkt

ADOLF KÖBERLE

Anthroposophie und Christengemeinschaft als Frage an die evangelische Theologie und Kirche 65

Befreiung von gesetzlicher Verkümmern

Heimholung der Natur

Christlicher Universalismus

Dämonischer Realismus

Erschließung der Schrift

Neugeburt des Gottesdienstes

Dokumentation

Als Student in Herdecke Ein persönlicher Briefwechsel 71

Selbstverpflichtung zur „kritischen Rationalität“ Arbeitsregeln der Münchner VHS 76

Berichte

KLAUS-JOSEF NOTZ

Esoterik und New Age in der Erwachsenenbildung 79

Esoterik an Volkshochschulen?

Was verstehen wir unter „New Age“ und „Esoterik“?

Thesen zur Esoterik an Volkshochschulen
Schlußüberlegungen

Informationen

PARANORMALE HEILUNG 88

Heilung als Thema des Arbeitskreises »Psi und christlicher Glaube« der EZW

»Gesundheit, Schulmedizin, Andere Heilmethoden«. XI. Imago-Mundi-Kongreß in Innsbruck

Die Heilkraft der Gewaltfreiheit

BEOBACHTUNGEN 94

Zur Herkunft des sog. „Gelassenheitsgebets“

Impressum

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) im Quell Verlag Stuttgart. Die EZW ist eine Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). – *Redaktion:* Pfarrer Dr. Hans-Jürgen Ruppert (verantwortlich), Dr. Hansjörg Hemminger, Pfarrer Dr. Reinhart Hummel, Pfarrer Dr. Gottfried Küenzlen, Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer, Ingrid Reimer. *Anschrift:* Hölderlinplatz 2A, 7000 Stuttgart 1, Telefon 0711/22 70 81/82. – *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstraße 12A, Postfach 897, 7000 Stuttgart 1, Telefon 0711/6 01 00-0, Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2 036 340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Schanbacher. – *Bezugspreis:* jährlich DM 42,- einschl. Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 3,60 zuzügl. Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.

Beilagenhinweis: Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt aus dem Quell Verlag Stuttgart bei.

Adolf Köberle, München

Anthroposophie und Christengemeinschaft als Frage an die evangelische Theologie und Kirche

In letzter Zeit sind, keineswegs nur von kirchlicher Seite, verstärkt kritische Anfragen an die Anthroposophie gerichtet worden. Darauf antwortete diese 1987 zunächst mit dem Sammelband »Christentum. Anthroposophie. Waldorfpädagogik«. Daß eine weiterführende Auseinandersetzung sich immer auch selbst kritisch befragen muß, daran erinnert nachdrücklich der folgende Beitrag von Professor Adolf Köberle. Er faßt darin die heute noch immer aktuellen Überlegungen zusammen, die er in ausführlicher Form erstmals anläßlich des von einer Kommission der Studiengemeinschaft Ev. Akademien in Deutschland im Jahre 1949. ausgearbeiteten Gutachtens zum Verhältnis von ev. Kirche und Anthroposophie vorgelegt hat.

Anthroposophie und »Christengemeinschaft« befinden sich seit dem Zusammenbruch des „Dritten Reiches“ in einem ständig sich steigernden Aufschwung. Die Anthroposophie imponiert durch ihre Leistungen in der Pädagogik, in der Pharmazie, in der Medizin und in der Landwirtschaft. Sie versucht sich auch in Malerei, Musik, Dichtung und Bühnenspiel, wenn darin auch ungleich weniger erfolgreich und überzeugend. Die Kultgemeinden, die die »Christengemeinschaft«

in allen größeren Städten Deutschlands und darüber hinaus in Europa und in Amerika ins Leben gerufen hat, sind dem zahlenmäßigen Umfang nach zwar bescheiden geblieben. Da können die Neuapostolischen und die Zeugen Jehovas mit ganz anderen Zahlen aufwarten. Um so mehr wiegt das innere Gewicht der Mitglieder. Wir finden in ihren Reihen Männer und Frauen aller Berufe, Ärzte, Architekten, Naturwissenschaftler, Lehrer und Künstler.

Wenn eine Kirche wahrnehmen muß, daß ganze Stände im Begriff sind, aus ihrer Mitte auszuwandern, dann ist das ein Grund zu tiefer Sorge und Beunruhigung. Wir müssen uns fragen: Woher kommt es, daß sich Menschen von ausgeprägter religiöser Bereitschaft heute außerhalb der evangelischen Kirche eine neue Heimat für Gottesdienst, Seelsorge und Gebet suchen? Hängt es vielleicht zusammen mit Mangelkrankheiten und Ausfallerscheinungen in unseren eigenen Reihen, die wir auf dem Weg der Selbsterkenntnis bisher nicht oder nur unzureichend wahrgenommen haben, die uns aber deutlich vor Augen gerückt werden, wenn ernst zu nehmende Zeitgenossen erklären: Wir sind bei euch nicht mehr satt geworden und haben uns darum anderwärts umgeschaut.

Sicherlich ist es nicht gut, solche hintergründigen Möglichkeiten überhaupt nicht

zu bedenken und statt dessen nur mit Ablehnung und Verurteilung zu reagieren. Es ist immer die dankbarere Aufgabe festzustellen, wo der andere irrt, statt sich einzugestehen, wo es bei einem selbst mangelt und fehlt. Man kann leichten und reichen Lohn ernten, wenn man aufzeigt, was uns als evangelische Kirche von Anthroposophie und »Christengemeinschaft« trennt: ihre Christologie, ihr Gottesbegriff, ihre Art und Weise, Exegese zu treiben, ihre Synthese von Gnade und Reinkarnation. Aber die Gefahr bei solchem Vorgehen ist doch groß, daß wir in Selbstzufriedenheit verharren und alles beim alten bleibt.

Darum sei im folgenden bei vollem Wissen, wie undankbar und heikel die Aufgabe ist, der Versuch unternommen, offen darüber zu sprechen, inwiefern die Abwanderung zur Anthroposophie zusammenhängt mit einer Vielzahl von Verkümmern im Protestantismus der Gegenwart.

Befreiung von gesetzlicher Verkümmern

In den vierziger Jahren wurde im Auftrag der Evangelischen Kirche in Deutschland eine eigene Kommission gebildet, die eine Denkschrift über das Thema „Kirche und Anthroposophie“ auszuarbeiten hatte. Eine ihrer Feststellungen lautete: „Das Evangelium ist in der protestantischen Frömmigkeit in erschreckendem Ausmaß moralisiert und gesetzlich verengt.“ In der Tat, wir haben das Christsein viel zu einseitig identifiziert mit dem Lebensstil eines kleinbürgerlichen Mittelstandes. Wer sich dazu schickt und fügt, gilt als guter Kirchenchrist. Ahnen wir, was wir damit für ein Unheil angerichtet haben? Wie mancher vital und künstlerisch empfindende Mensch mag dadurch aus der Kirche verschleudert worden sein!

Obwohl die lutherischen Bekenntnisschriften erfüllt sind von der klaren Unterscheidung zwischen Gesetz und Evangelium, werden doch immer noch zahlreiche Normierungen als gesetzlich verpflichtend ausgegeben. Das sieht dann so aus:

Wer bekehrt ist, raucht nicht, besucht kein Schauspiel, keine Oper, liest keine Romane! Wie schwer tut sich ein „Weltkind“, das von Gottes Wort und Geist ergriffen worden ist, von einer also zensurierenden Gemeinde angenommen und ernst genommen zu werden. Kein Wunder, wenn es Menschen gibt, die erklären: Wir ersticken in dieser Luft der moralischen Bevorschriftung und des pharisäischen Richtgeistes, wir möchten frei atmen dürfen im Licht der Sonne Gottes, frei von Angst und Freudlosigkeit. Wenn es uns doch gelingen dürfte, die Erlösung vom gesetzlichen Befangensein unseren Gemeinden und Gemeinschaften in Freiheit zu vermitteln! Dann möchte wohl mancher hinzukommen, der bisher in der Kirche nur eine Art Sittenpolizei zu sehen vermochte.

Heimholung der Natur

Eine zweite These der Denkschrift lautet: Die Verkündigung des Evangeliums beschränkt sich weithin auf erbauliche Pflege der Gemütskräfte, statt den Menschen in der Ganzheit seines Wesens anzusprechen und zu ergreifen. Der Protestantismus ist seit dem 18. Jahrhundert auf zwei Gleisen gefahren. Soweit ihn die mittelalterliche Mystik durch den Mittlerdienst von Johann Arndt und Gerhard Terstegen beeinflusst hat, wandte er sich einer intensiven Seelenpflege zu. Insofern die Kantische Philosophie durch die einflußreiche Schule von Albrecht Ritschl wirksam wurde, kam es zu einer respektablen Durchackerung des menschlichen Wil-

lens. Wir wollen gewiß nicht gering achten, wie viel auf diese Weise geschichtsmächtig erreicht worden ist. Aber wir dürfen nicht übersehen, daß darüber andere Bereiche des Lebens in verhängnisvoller Weise vernachlässigt worden sind. Das gilt sowohl von dem leiblichen Leben wie von dem geistigen Vollzug des Denkens. Der fromme Seelenmonismus in der Färbung einer platonisch-christlichen Mystik war völlig außerstande, die leibhaftigen Vorgänge achtungsvoll zu würdigen. Das Gott wohlgefällige Verhalten hatte sich in erster Linie darin zu erweisen, daß man die sinnlichen Kräfte der Natur mied.

Wo sich die christliche Existenz auf der Grundlage der „praktischen Vernunft“ aufbaute, war es dabei um nichts besser gestellt. Denn das idealistische Denken unter der Führung von Kant, Schiller und Fichte war ebenfalls von dem Dualismus bestimmt, der den Geist hoch über die Naturgegebenheiten stellte.

Wohl hielt man dem Dogma zulieb daran fest, daß das ewige Wort in Jesus Christus Fleisch geworden sei. Aber im Grunde kam man über eine Personwerdung des Logos in Gestalt von Wortmitteilung und Existenzanspruch nicht hinaus. Dabei bezeugt doch das *mysterium incarnationis*, daß Gott sich seiner ganzen Schöpfung in Liebe und Treue zugewandt hat. Das Osterereignis durfte wohl dem Glauben den Durchbruch in die Freiheit vermitteln, aber für das Schicksal unseres Leibes, für die Heilung und Heiligung der Schöpfung hatte es rein nichts zu bedeuten.

Auch Anthroposophie und »Christengemeinschaft« erreichen nicht das biblische Verständnis von Natur und Geist. Die Heilige Schrift beginnt ja mit dem Satz: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ Damit wird *Gott* bezeugt als der schöpferische Ursprung in sichtbaren und

unsichtbaren Bereichen. Aus seiner Machtwirkung gehen hervor *Bios* und *Logos*, Stoff und Geist, Sinnlichkeit und Vernunft. Von all seinen Werken wird gesagt, sie seien im Anfang sehr gut gewesen.

Wer Rudolf Steiners »Geheimwissenschaft im Umriß« (1910) kennt, wird belehrt, daß die Schöpfung ursprünglich als reiner Geist begonnen habe. Die Verdichtung zur Vermaterialisierung hin habe sich erst nach und nach über viele Zwischenstufen vollzogen. Den tiefsten Zustand der Verdichtung und Verhärtung hatte die Abwärtsentwicklung zur Zeit Jesu erreicht. Mit dem Golgatha-Ereignis setzt eine Weltenwende ein, die aus der Vergröberung der stofflichen Erscheinungswelt herausführt zu einem erlösten reinen Geistsein. Mag sich die »Christengemeinschaft« noch so wehren gegen den Vorwurf des Gnostizismus, an dieser Stelle ist die Verwandtschaft der anthroposophischen Kosmosophie mit den gnostischen Emanationsprozessen für jeden Sachkundigen mit Händen zu greifen. Und doch, Anthroposophie und »Christengemeinschaft« haben selbst mit dieser unbiblischen Auffassung vom Wesen und Wert der Natur immer noch einen gewaltigen Vorsprung vor einer Theologie und Kirche, die über Natur, Leib und Leben kaum nachdenkt und den Vollzug des Glaubens auf personale Existenzverwirklichung, auf Seelenandacht und sittliche Pflichterfüllung einschränkt.

Wie es auch immer um die metaphysische Deutung von Geist und Natur im Weltbild der Anthroposophie bestellt sein mag, das eine ist nicht zu bestreiten, daß man dort um die Heimholung der Natur in Liebe, Ehrfurcht und Sorge bemüht ist. Das Kind bekommt in der Waldorf-Schule seine Bastelarbeit, es lernt, mit Holz und Lehm umzugehen, um ein Empfinden dafür zu bekommen, wie Geist und Natur

einander durchdringen können. Man hilft dem drüsegestörten, zurückgebliebenen Kind durch die Heileurythmie, in dem gehemmten Leibesleben schlummernde Kräfte zu erwecken.

Christlicher Universalismus

Die Reduktion des Christseins auf Innerlichkeit und Charakterbildung hat nicht nur dazu geführt, den Bereich der Natur und der Leiblichkeit auszuklammern, es wurde gleichzeitig auch das Denken sich selbst überlassen. Von einem protestantischen Akademiker kann man in weitem Umfang sagen, er ist im Herzen ein Christ, im Kopf aber ein Heide. Die Ehe wird in Ehren gehalten, den Armen steht man bei mit einer Gabe der Liebe, in seinen Worten ist man wahrhaftig und verabscheut die Lüge. Mit diesem aner kennenswerten Ethos aber huldigt man gleichzeitig irgendeinem mechanistischen oder pantheistischen Weltbild, wie es einem während des Studiums an der Universität vermittelt worden ist.

Rudolf Bultmann konnte sich nicht genug tun in der Polemik gegen eine christliche Gesamtschau der Wirklichkeit. Der bloße Versuch einer evangelischen Weltdeutung galt ihm bereits als eine Flucht aus der Existenzentscheidung. Es werde damit eine zuschauerhafte Betrachtung eingenommen und der geschichtliche Vollzug des Glaubens von Grund aus verfehlt. Bedenkenlos konnte der Marburger Theologe erklären: Wenn ein Mensch sich in den praktischen Entscheidungen des Lebens in wagemutigen Vertrauen zu Gott hinkehrt, dann kann er in seinem wissenschaftlichen Forschen denken, wie er will. Die christliche Existenz wird davon nicht berührt. Die daraus sich ergebende Aufspaltung von Nachfolge und Denken aber muß unvermeidlich zu einer

schizophrenen Zerrissenheit der Person führen.

Demgegenüber ist das anthroposophische Weltgebäude von imponierender Einheitlichkeit und Geschlossenheit. Da fügen sich alle Bereiche aus Natur- und Geisteswissenschaften zu einem lückenlosen Ganzen zusammen. Ein Wissenschaftsgebiet beleuchtet das andere. Man fühlt sich wie in einem großen Haus, wo alle Räume durch viele Türen miteinander verbunden sind. Die katholische Kirche hat ebenfalls den Mut, von ihren thomistischen Voraussetzungen her einen christlichen Universalismus aufzubauen. Die Leistungen der Görres-Gesellschaft und der Salzburger Hochschulwochen mögen dafür als Beispiele stehen. Erst recht unterwirft der Marxismus in totalitär regierten Staaten die Schulen und Hochschulen einer gesellschaftspolitischen und materialistischen Gesamtanschauung.

Wenn überall in weiter Welt das Denken einer religiösen oder politischen Deutung dient, ist es dann nicht absurd, wenn wir feststellen: Eine umfassende evangelische Schau der Weltwirklichkeit darf es nicht geben und braucht es nicht zu geben? Auch evangelisches Christentum will weltumspannend sein. Gewiß, evangelischer Universalismus wird anders aussehen als das anthroposophische und erst recht anders als das marxistische „Glasperlenspiel“. Aber auch wir müssen den Schritt wagen von der *Pistis*, dem Glauben, zu einer biblischen *Gnosis*, einer Erkenntnis, deren Ansätze sich in der paulinischen Briefliteratur ja bereits klar vorgezeichnet finden.

Dämonischer Realismus

Unsere Zeit hat so Ungeheuerliches an Leid und Zerstörung durchlitten, daß sich immer mehr Menschen fragen, ob eine

rationale Erklärung ausreicht, um all das Grauensvolle zu begreifen. Wie nahe läge es darum, eine Brücke zu schlagen zu den biblischen Aussagen von den kosmischen Mächten, die als Herrschaften, Fürstentümer und Gewalten auf der Seite des Lichtes und aus der Tiefe der Finsternis um das Herz des Menschen ringen!

Was aber tut die protestantische Theologie der Gegenwart? Sie wendet allen Scharfsinn auf, um zu erweisen, daß es sich dabei um mythische Restvorstellungen aus dem antiken Weltbild handelt, die für uns keinerlei Verbindlichkeit mehr haben und die wir uminterpretieren müssen in neuzeitliche Denkformen, die dem Weltbild des technischen Zeitalters angemessen sind. Während die Menschheit von Teufeleien aller Art gequält wird, versichern wir treuherzig, daß es eine Obrigkeit und Machtherrschaft der Finsternis als eine außermenschliche, übermenschliche transzendente Realität nicht gibt. Wenn aber das Erschauern vor dem Fürsten dieser Welt und seiner Gewaltherrschaft dahinfällt, dann wird auch die Schutzmacht der Engel überflüssig, dann kann man auf die starken Helden Gottes verzichten und tut es auch bedenkenlos. Die Engel werden degradiert zu Kitschfiguren im Kinderschlafzimmer und zu immer willkommener Bereicherung der Weihnachtspoesie. Darüber hinaus haben sie für ein Leben im Kampf des Glaubens nichts zu bedeuten.

In der Anthroposophie und »Christengemeinschaft« begegnet uns eine weit aufgeschlossene Schau von den höheren Welten, von den engelischen und dämonischen Mächten, die auf das Leben des einzelnen und der Völker einwirken. Mag uns die Aufspaltung des Satanischen in zwei widergöttliche Prinzipien in Ahri-man und Luzifer befremden, es ist jedenfalls ein starker dämonischer Realismus, der hier zu seinem Recht kommt. Mit

welcher Hingabe wird in der »Christengemeinschaft« die Michaeliszeit im Kirchenjahr gefeiert, die vielen protestantischen Theologen und Christen kaum mehr zum Bewußtsein kommt!

Gewiß bewegt uns als evangelische Kirche die Frage und die Sorge, ob die breite Entfaltung der himmlischen Hierarchien in der Schau von Rudolf Steiner nicht dazu führt, das persönliche Kindesvertrauen zum Herzen Gottes zu verdrängen. Wir wollen die dienenden Schutzmächte ehren und lieben, aber sie sind doch nur der Saum der Herrlichkeit Gottes, sie sind Vorhöfe des Allerheiligsten, sie sind das himmlische Hofgesinde. Was Paulus an die Gemeinde in Kolossae geschrieben hat, möchte man auch der »Christengemeinschaft« zurufen: Versäumt über dem Kultus der höheren Welten nicht die betende Verbundenheit mit dem Herrn der Herrlichkeit! Doch auch hier haben wir nicht nur zu fragen, sondern uns auch fragen zu lassen: Können wir es uns angesichts der gegenwärtigen dämonisierten Weltlage leisten, das satanische Reich als ontische Realität zu leugnen? Könnte es nicht sein, daß sich Menschen auch darum von unserer Kirche abwenden, weil sie ein rationales Zugeständnis nach dem anderen macht, weil sie nicht mehr imstande ist, die Abgründigkeit der Welt bis in ihre letzten Tiefen hinein wahrzunehmen?

Erschließung der Schrift

Rudolf Steiner hat sich in seinen „Evangelien-Zyklen“ intensiv um das Neue Testament bemüht. Vieles an seiner Schriftauslegung berührt als gesucht, fremdartig und willkürlich. Der schlichte Wortsinn des berichteten Geschehens genügt ihm fast an keiner Stelle. Immer müssen dahinter astrale und kosmische Geheimnisse zu lesen sein, um den erzählten Vor-

gang als sinnvoll erscheinen zu lassen. Dabei geht es ohne gewagte Künsteleien nicht ab. Und doch dürfen wir auch an dieser Stelle nicht nur den Richter spielen.

Der neuzeitliche Protestantismus ist geprägt worden durch die Schriftauslegung der historisch-kritischen Forschung. Die großen Leistungen und Verdienste dieser Schule sind nicht zu bestreiten. Wir verdanken ihr den bestmöglichen Text zum Alten und Neuen Testament. Wir haben die zeitgeschichtliche Umwelt in farbiger Fülle gezeigt bekommen, und diese Orientierung hat wesentlich dazu beigetragen, die Sprache und Denkweise der biblischen Bücher aufzuschließen.

Aber die historisch-kritische Forschung hat uns nicht nur reich gemacht, sie hat uns auch arm gemacht. Sie hat viel zu sehr unsere modernen, abendländisch-westlichen, naturwissenschaftlichen Denkformen und Voraussetzungen an die Schrift herangetragen, hat sie daran geprüft und von daher kritisiert. Wie schwer tut sich unser abstraktes begriffliches Denken, die Bilderwelt der Johannes-Apokalypse zu verstehen! Wie fragwürdig wirkt die Gescheitheit eines Professors, der jede prophetische Zukunftsschau darum ablehnt, weil ihm selber solche Fähigkeit gänzlich abgeht. Dabei könnte man wenigstens soviel von der Parapsychologie gelernt haben, daß die Vorausschau von noch nicht Geschehenem zu den bestbelegten Fähigkeiten übersinnlicher Erfahrung gehört. Ist wirklich eine völlig voraussetzungslose Wissenschaftsmethode der beste Schlüssel zum Verständnis der Heiligen Schrift? Wäre es nicht ungleich fruchtbarer, wenn die Erschließung der Schrift getragen wird von einem Leben in Gebet, Meditation, Gottesdienst und Nachfolge. In einer solchen Luft atmend, können uns ganz andere Einsichten aufgehen, als wenn wir von der ho-

hen Warte religionswissenschaftlicher Vergleiche herab kühl bis ans Herz hinan die Erforschung biblischer Texte in Angriff nehmen.

Neugeburt des Gottesdienstes

In dem Gutachten der Studienkommission für „Kirche und Anthroposophie“ heißt es zuletzt: „Es ist eine offenkundige Tatsache, daß viele Menschen, auch evangelische Christen, durch ihr in unserer Kirche nicht befriedigtes Verlangen nach reellen kultischen Erfahrungen zu den verschiedensten Altären getrieben werden.“ Damit wird die Frage angeführt, die das Leben unserer Kirche in der gegenwärtigen Weltensunde unmittelbar berührt. Denn eine Gemeinde wird ja nicht vor allem davon geprägt, was in theologischen Kommentaren und Lehrbüchern zu lesen steht, sondern durch das, was im Gottesdienst allsonntäglich geschieht. Wilhelm Stählin hat mit Recht von einer „Verschulung des Protestantismus“ gesprochen. Dieser Prozeß hat schon bei dem älteren Melancthon eingesetzt und hat sich dann im Zeitalter der Orthodoxie immer weiter verfestigt. Demnach war der Gottesdienst vor allem dazu da, um die Hörer über die theologischen Richtigkeiten zu belehren, die für wahr zu halten sind. Der liberale Protestantismus fühlte sich von dieser trockenen Lehrhaftigkeit abgestoßen. Er entwickelte eine hohe Kunst der rednerischen Begabung, aber es wurde dadurch nur ein religiös interessiertes Publikum gesammelt, das sich um eine anziehende Kanzelredner-Persönlichkeit scharte. Der junge Friedrich Rittelmeyer in seiner Nürnberger Zeit als Stadtpfarrer an der Heilig-Geist-Kirche verfügte über eine solche Schönheit der Sprache, über eine solche Kunst der Seelenführung, daß er selbst an einem Sommersonntagnachmit-

tag, da das Nürnberger Bürgertum spazieren zu gehen pflegte, das Gotteshaus bis auf den letzten Platz füllte. Aber es ist doch bedeutsam, daß Rittelmeyer, dem das Kanzel-Echo bis in die Berliner Jahre hinein unverändert erhalten blieb, an dieser Art von Tätigkeit immer weniger Freude und Genüge fand und schließlich damit brach, um in der kultischen Bewegung der »Christengemeinschaft« ein Neues zu beginnen.

Ein Gemeindeaufbau auf dieser personalen Basis ist heute endgültig vorbei. Zunächst ist festzustellen, daß die rednerische Begabung ständig zurückgeht, daß die Zahl derer immer kleiner wird, denen das Wort in freisprechender, überströmender Weise zur Verfügung steht. Wie schwer tun sich unsere Kirchenleitungen, auch nur die wichtigsten Kanzeln in den Großstädten mit wortmächtigen Predigern zu besetzen! Dazu kommt die allge-

meine Inflation der Worte durch das Massenangebot von Rede in Radio, Presse und politischer Propaganda. Das Wort ist billig geworden. Es ist schwer, den Wörtern noch Vollmacht einzuhauchen. Damit aber ist über die Kirche des Wortes eine ernste Krise hereingebrochen. Helfen kann uns angesichts dieser Lage nur eine Neugeburt des Gottesdienstes, in dem Wort und Zeichen, Fest und Feier, Ordnung und Spontaneität gleichermaßen zu ihrem Recht kommen.

Ob Anthroposophie und »Christengemeinschaft« bereit sind, die kritischen Anfragen zu hören, die wir als evangelische Christen vorzubringen haben, steht nicht in unserer Macht. Wir jedenfalls wollen uns hüten vor jeder Art von Selbstzufriedenheit. Erschrockene Herzen, die unter der eigenen Unzulänglichkeit leiden, haben noch immer die größte Verheißung bei Gott.

Dokumentation

Als Student in Herdecke Ein persönlicher Briefwechsel

Viel Aufsehen erregte vor einigen Jahren die Gründung der ersten privaten Universität in Witten-Herdecke, die derzeit 300 Studenten und 180 Mitarbeiter hat. Einer der profiliertesten Herdecker ist der Lehrstuhlinhaber für Philosophie, Peter Koslowski. In der Witten-Herdecker Hauszeitschrift »Perspektiven« schrieb er im Dezember 1987: „Wahre Aufklärung des Menschen über sich und sein Verhältnis zu Gott und zur Natur muß ‚theosophische‘ und ‚anthroposophische‘ Gnosis

sein, eine Aufklärung des menschlichen Selbst über Gott und sich, eine Aufklärung, die nicht in materialistischen Reduktionismus und Minimalismus verfällt.“ Im Gesellschaftsorgan der »Allgemeinen Anthroposophische Gesellschaft« »Goetheanum« (über 7000 Abonnenten) war er im vergangenen Jahr unter der Überschrift »Katholisierung der Wittener Universität?« als einer der wirkungsvollsten Vertreter „des katholischen Konservativismus unterhalb des Bischofsrangs“

charakterisiert worden. Zusammen mit Reinhart Löw, um den sich laut »Info 3« die Universität Witten-Herdecke als Lehrbeauftragten bemühe, sei er Mitbegründer der »Civitas«-Gesellschaft, der, so das »Goetheanum«, „Beziehungen zu dem Opus Dei nachgesagt werden“. Wie die Zeitschrift »Info 3« in ihrer jüngsten Ausgabe meldet, hat sich Konrad Schily, Gründer und Präsident der Universität Witten-Herdecke, von dieser Darstellung distanziert. Und was das Verhältnis der Privatuniversität zur Anthroposophie angehe, so stehe er auf dem Standpunkt, „für eine freie Wissenschaft sei eine dogmatisch vertretene Anthroposophie genauso wenig zu akzeptieren, wie die ausschließlich materialistisch-positivistische Auffassung“. Ohnehin werde, so »Info 3« (1–2/1988, S. 18), wenn es nach der Landesregierung in Stuttgart und den Verantwortlichen in Witten-Herdecke gehe, die Herdecker Universität bald durch die in Mannheim für 2000 Studenten geplante neue Privatuniversität überflügelt werden (vgl. MD 1987, S. 332). Im Laufe des Jahres 1989 sollen dort die ersten Studenten ihr Studium aufnehmen. Die baden-württembergische Landesregierung habe sich bereit erklärt, „für die Privat-Universität in Mannheim bei der Bundesregierung den Antrag auf Aufnahme in das Verzeichnis des Hochschulbau-Förderungsgesetzes zu stellen. Der Gesamtrahmen über 150 Millionen Mark wurde vom Landeskabinett gebilligt. Darüber hinaus beschloß die Regierung in Stuttgart, 30 Millionen Mark in eine Stiftung ... unter der Voraussetzung einzubringen, daß privaterseits ebenfalls 30 Millionen Mark für den Betrieb und Aufbau der Universität aufgebracht werden. Ferner ist die Landesregierung bereit, für vier Jahre einen Anlaufkostenzuschuß von 5 Millionen Mark zu gewähren. In der kommenden Legislatur-Periode sollen der jun-

gen Hochschule durch eine Novelle zum Universitäts-Gesetz die Voraussetzungen zur Verleihung des Habilitationsrechts ... gewährt werden. Zuerst sollen in Mannheim Natur- und Ingenieurwissenschaften errichtet werden. Die Wirtschaftswissenschaften, die Juristische Fakultät und die kulturwissenschaftlichen Fächer sollen folgen.“ (S. 19)

Während sich die Öffentlichkeit nunmehr auf Mannheim konzentriert, ist es um das Projekt einer „Nordischen Universität“ in Flensburg und Neumünster still geworden. Die anthroposophische Zeitschrift »Lazarus« (4/1987, S. 57) meldete kürzlich aber, daß mit staatlicher Hilfe auch der Fortbestand dieses Projekts einer privaten Universität gesichert zu sein scheint: „Ende 1984 wurde bekannt, daß die Initiatoren der privaten Universität Witten-Herdecke in Schleswig-Holstein die ‚Nordische Universität‘ gründen wollten. Bereits ein Jahr später schon schieden die Vorstandsmitglieder Konrad Schily und Knut von Oertzen wieder aus und zogen sich zurück. Obschon diese Universität sich nicht als ‚anthroposophische Initiative‘ verstanden wissen wollte, galt sie doch weithin als eine solche, auch unter Anthroposophen. Am 25. November 1987 nun wurde durch die außerplanmäßige Bewilligung von 1,2 Millionen DM durch den Finanzausschuß des Schleswig-Holsteinischen Landtages der Konkurs der Nordischen Universität abgewendet... Inzwischen erschienen schon empörte Briefe Kieler Professoren, die nicht einsehen können, daß der Staat ihnen Forschungsmittel streicht, den als ‚privat‘ geltenden Kollegen aber in großen Summen zufließen läßt.“ Nach Schätzung des »Lazarus« werden 1988 weitere 5 Millionen DM zu dem bereits bewilligten Betrag hinzukommen.

Der folgende Briefwechsel vom Mai/Juni 1987 fragt nicht nach solchen Schwierigkeiten, etwa wirtschaftlicher Art, sondern nach dem Erleben eines Studenten der ersten Stunde bis heute in Herdecke: Steffen Illies begann in Erlangen Medizin zu studieren und wechselte dann zur Universität Herdecke. Paul-Ulrich Lenz, ehemaliger Reisesekretär der »Studentenmission in Deutschland« (SMD), ist Gemeindepfarrer in Schlitz/Hessen und Mitglied der Synode der Ev. Kirche in Hessen und Nassau. Wir danken den beiden Verfassern sowie der Redaktion von »PORTA«, der Zeitschrift der SMD, für die freundliche Genehmigung zum Abdruck.

Lieber Steffen!

Nachdem es mit unserem Gespräch dauernd nicht geklappt hat, möchte ich Dich nun gerne brieflich befragen. Ich bin sehr interessiert an dem, was Du nach mehreren Jahren Herdecke – es sind doch inzwischen wohl fast drei? – zum Thema Studium an einer anthroposophischen Bildungsanstalt sagen kannst. Ich nenne einfach einmal die Fragen, die mir durch den Kopf gehen.

Wenn Du den Anfang in Herdecke zurückerinnerst, dann werden Dir sicherlich Erwartungen und Befürchtungen durch den Sinn gehen. Es wäre interessant zu erfahren, welche Deiner Erwartungen sich realisiert haben, welche Befürchtungen sich als gegenstandslos erwiesen haben. Dazu gehört dann sicherlich auch, Enttäuschungen und Überraschungen zu benennen und zu beschreiben. Vielleicht gehören in diesen Zusammenhang auch so einige Beschreibungen dessen, was Du in Herdecke überhaupt erlebt.

Das zweite Stichwort, was mich beschäftigt, habe ich den Medien zu verdanken.

Da wird ja nicht ganz selten Herdecke als die Alternative zur klassischen Schulmedizin der Universitäten verkauft. Es wird auf die menschlichere Umgangsweise verwiesen, auf die große Nähe zu traditionellen Heilungsansätzen und dergleichen mehr. Mich interessiert, ob Deine Erfahrungen von Herdecke diese Beschreibungen bestätigen. Ist in Herdecke das Studium wirklich praxis- und patientennäher als anderswo? Ist die Medizin, die Du dort lernst, eine echte Alternative zu den Medizinen der Uni-Kliniken sonstwo?

In den Zusammenhang gehört dann wohl auch die Frage nach der Rolle der Anthroposophie für das ganze Konzept von Herdecke – für die Klinik so gut wie für Eure Ausbildung. Kann man sagen, daß Herdecke eine Klinik ist, in der die Anthroposophie Gestaltkräfte gewonnen hat? Was bedeutet das dann aber konkret für den Lern- und Arbeitsalltag des Steffen Illies in Herdecke? Ich denke, daß hier all das zu verhandeln ist, was unter dem Stichwort „anthroposophische Medizin“ und „anthroposophische Hochschuldidaktik“ zu verhandeln wäre.

Ein drittes Stichwort für mein Fragen: Es gibt Anthroposophen, die den Kirchen vorwerfen, in den Denkstrukturen der Dogmatik des 18. Jahrhunderts hängen geblieben zu sein. Diese Leute sehen dann die Lehren Rudolf Steiners als die Erfüllung des Christentums und als die zeitgemäße Gestaltung für unser Jahrhundert. Sie sehen in seinem Denksystem den vorweggenommenen Synkretismus, der allein noch eine religiöse Gestaltungskraft in die Zukunft hinein hat.

Daraus ergibt sich für mich die Frage an Dich: Bist Du dieser Denkprägung der Anthroposophie, sozusagen der einzig legitime Erbe des Christentums zu sein, begegnet? Welche Verhältnisbestimmung von Glaube an Christus und Anthroposo-

phie hast Du in Herdedecke erlebt – sind das sich ausschließende Größen, führt das in den Konflikt, in die inhaltliche Diskussion, oder ist auch in Herdedecke alles gleich-gültig?

Dahinter steht für mich auch die sehr persönliche Frage, was für den Christen Steffen Illies der Punkt ist, an dem er im Umgang mit einem doch sehr geprägten Denksystem sagen muß: Hier steht meine Identität als Christ, der auf Christus vertraut, auf dem Spiel – oder gibt es diese Situation in Herdedecke nicht?

Lieber Steffen, ich denke, daß mit diesen Fragen ein wenig umrissen ist, was mein Frageinteresse ist. Ich kann mir gut vorstellen, daß Deine Antwort sich an diesen Fragen entlanghangelt und daß damit zugleich ein Bild Deiner Erfahrungen in Herdedecke entsteht, sehr subjektiv und doch wohl auch lesenswert für Leute, die gerne einmal wissen möchten, wie jemand diese Universität erlebt, der nicht Anthroposoph ist und es auch nicht werden will.

Mit herzlichen Grüßen
Dein Uli Lenz

Lieber Ulrich Lenz,

es ist eine sehr schwierige Aufgabe, alle die aufgeworfenen Fragen zufriedenstellend zu beantworten. Schwierig schon deshalb, weil ich nur von mir und meinen Erfahrungen berichten kann; anderen, speziell denen, die jetzt erst anfangen zu studieren, mag es ganz anders gehen. So wie ich heute einiges ganz anders sehe als zu Beginn meines Studiums, so hat sich auch die Universität in den ersten vier Jahren ihres Bestehens verändert und hat ein Profil bekommen, das am Anfang so noch gar nicht voraussehbar war.

Zu Beginn herrschte überall eine große,

begeisterte Aufbruchstimmung. „Überall“ heißt, bei allen Beteiligten: den Studenten, den Dozenten, den Mitarbeitern. Jeder hatte im Laufe seines Lebens eigene Erfahrungen gesammelt und wollte sie einbringen, wollte die einmalige Chance nutzen, etwas ganz Neues, etwas ganz Gutes zu machen. Da war es natürlich schwer, einen gemeinsamen Weg und ein gemeinsames Ziel zu finden! Alle Vorstellungen zu realisieren, war nicht möglich – welche waren nun aber die wichtigsten, welche Ziele sollten fortan in dieser neuen Universität verfolgt werden? „Miteinander von Lehrenden und Lernenden“, „menschlichere Medizin“, „Vermittlung philosophischer Grundlagen“, „Studium fundamentale“ – es gab sehr unterschiedliche Auffassungen über die Gewichtigungen.

Etwas, worüber jeder erstaunt war, der hier begonnen hat, war, wie wenig überhaupt festgelegt war. Im nachhinein muß ich aber sagen, daß es sehr gut war; zu Beginn war es nur sehr ungewohnt. Das Aufeinandertreffen der ganz verschiedenen Meinungen zwang jeden einzelnen – in einer von mir sonst noch nie so erlebten Intensität – sich darüber klar zu werden, was ihm das Wichtigste war, wofür er seine Kraft einsetzen wollte; setzte er sie dann ein, engagierte er sich, dann wurde auch meistens etwas daraus!

Dieses Hinterfragen der eigenen Zielvorstellungen und dieses Gezwungenwerden, persönliche Lebensschwerpunkte zu setzen, gleich zu Beginn des Studiums, ist sicher ungewöhnlich. Mir hat die innere Auseinandersetzung mit diesen Lebensfragen – auch das Aneinanderreiben mit Andersdenkenden – große Hilfen bei der Wegbestimmung gegeben.

Der medizinische Studienalltag verläuft im Vergleich zu anderen Universitäten sehr unterschiedlich. Wir wurden gleich zu Beginn des Studiums in den Kranken-

hausalltag integriert, und so waren die praktischen Probleme die ersten, mit denen wir konfrontiert wurden. Das Herdecker Lehr- und Lernkonzept war und ist, daß der Medizinstudent von Anfang an Theorie und Praxis verbindet und er so seine theoretischen Erkenntnisse gleich am Patienten anwenden kann. Diese Art, in der uns das große Gebiet der Medizin nähergebracht wird, ist für Deutschland noch ganz neu, wird aber in ähnlicher Form schon an Universitäten anderer Länder praktiziert.

Durch die Begegnung mit den Patienten werden aus dem Lehrbuch gelernte Fakten auf einmal „persönlich“. Und plötzlich sieht man einen Sinn darin, Muskeln zu lernen, Sehnen, Knochen ... oder erfährt eine Hilfe im Erkennen einer Krankheit und oft beim Verständnis eines Problems. Indem man den Sinn erkennt, fällt das Lernen von Chemie, Physik, Biochemie und anderer trockener Fachgebiete leichter. Auch entsteht eine ganz andere Motivation zum Studium – eine viel tiefere, wie ich meine, da die Energie des Studenten benutzt, ja gebraucht wird, um ein möglichst umfassendes Bild zu erhalten.

Medizinisches Interesse und Fragen nach den Zusammenhängen helfen also beim Erlernen und werden nicht erst in die Klinik (zwei Jahre später) verschoben. Sicherlich ist es einfacher und bequemer, die Woche über in Vorlesungen zu sitzen und den Stoff nach und nach vor sich ausgebreitet zu bekommen. Fragen entstehen dabei selten, da ja alles so einleuchtend erscheint und ausreichend erklärt ist. Doch es entsteht meines Erachtens oft ein verzerrtes Bild, denn nicht immer sind Lehrbuch beziehungsweise Vorlesung und Wirklichkeit miteinander zu vereinen.

Man könnte das Konzept hier nun weiter ausführen und in die Einzelheiten gehen;

es ist jedoch wichtig zu wissen, daß dies nichts mit irgendeinem anthroposophischen Konzept oder gar mit anthroposophischer Medizin zu tun hat. Anthroposophische Medizin wird an der Uni Witten/Herdecke auch nicht gelehrt. Die Klinik in Herdecke versucht, aus der Anthroposophie gewonnene Erkenntnisse in der Medizin anzuwenden. Klinik und Universität sind jedoch nicht identisch, wenn sie auch eng zusammengehören, da das Krankenhaus gewissermaßen geistige Mutter der Universität ist; aber es ist nur ein Krankenhaus einer großen Gruppe kooperierender Kliniken. In anderen Fakultäten, der Wirtschaftswissenschaft oder der Zahnmedizin zum Beispiel, ist von irgendwelchen anthroposophischen Einflüssen nichts zu spüren.

Da ich als Medizinstudent oft im Herdecker Krankenhaus bin, kam es zu einigen Begegnungen mit der Anthroposophie. Und hier muß ich ganz deutlich sagen, daß nach meiner Meinung die Grundlagen der Anthroposophie und des Christentums nicht miteinander vereinbar sind. Dies entsprechend darzulegen, ist jedoch – das ist meine leidvolle Erfahrung – oft nicht möglich, da sozusagen zwei verschiedene Sprachen gesprochen werden, jeder aber glaubt, man spreche dieselbe; in Wirklichkeit werden jedoch nur die gleichen Worte benutzt. Der Inhalt ist oft ein total anderer, beziehungsweise werden bekannte Inhalte gegen neue ausgetauscht.

Jesus ist für den Anthroposophen jemand ganz anderes als für den Christen, Gott bedeutet etwas anderes, das Gebet ist etwas anderes ... diese Liste würde zu lang werden. Die ganze Religion wird mehr wie eine Philosophie betrachtet, das heißt als ein gewisses theoretisches Konstrukt, um etwas zu verdeutlichen, zumindest begreifbar zu machen. Ein persönlicher Gott, eine persönliche Bezie-

hung zu ihm ist da natürlich undenkbar. Dieses persönliche Annehmen von Gottes Liebe als Geschenk ohne eigenes Verdienst ist für mich aber mit der Kernpunkt des christlichen Glaubens. Wer dazu vor seinem Beginn in Herdecke gefunden hat, wird ihn hier nicht verlieren. Sonst jedoch ist die Anziehungskraft eines „intellektualisierten“ Glaubens, der gewissermaßen eine Philosophie zur Religion erhebt, sehr groß; dessen muß sich jeder bewußt sein, der sich mit der Anthroposophie beschäftigt. Wahrer Glaube und Liebe und Demut können aber nicht aus dem Kopf, sondern nur aus dem Herzen entspringen.

Ich hoffe, ich konnte damit ein wenig beleuchten, wie ich mich als Student in Herdecke fühle. Es liegt eben sehr an der eigenen Haltung und Einstellung, was von hier mitgenommen und was abgelehnt wird. Eines jedoch ist hier kaum möglich: gleichgültig zu bleiben gegenüber den Fragen des Glaubens und der Weltanschauung. Irgendwann im Laufe des Studiums wird hier jeder in die geistige Auseinandersetzung mit sich selbst und seinem Glauben gezwungen und gedrängt, eine Antwort zu suchen auf die Frage nach dem Sinn des Lebens und seiner eigenen Existenz.
Steffen Illies

Selbstverpflichtung zur „kritischen Rationalität“ Arbeitsregeln der Münchner VHS

Wenn sie ihre Botschaft verkünden will, dann hält sie Volkshochschulkurse. „Die VHS ist für mich der einzig richtige Platz“, erklärte die selbsternannte „Hexe“ Luisa Francia kürzlich laut »ZEIT magazin« vom 8. 1. 1988. Wie lange dies noch möglich sein wird, hängt von der weiteren Reaktion der VHS ab. Im folgenden dokumentieren wir die von der Münchner VHS aufgestellten Arbeitsregeln, die der Vorstand des Bayerischen Volkshochschulverbandes mit Schreiben vom 6. 10. 1987 seinen Mitgliedern zur Beachtung empfiehlt (vgl. auch den folgenden Bericht).

Der Vorstand des Bayerischen Volkshochschulverbandes beobachtet mit großer Sorge, daß in den letzten Jahren die Zahl von Vorträgen und Kursen im Be-

reich der „Esoterik“ stark zugenommen hat. Soweit es sich um eine *kritische* Auseinandersetzung mit Themen über „New Age“, PSI und Astrologie und ähnliches handelt, sind solche Veranstaltungen im Sinne der von den Volkshochschulen vertretenen „kritischen Rationalität“ zu begrüßen.

Volkshochschulen, die *unkritisch* Astrologie, Parapsychologie und ähnliches in ihrem Lehrplan anbieten, erwecken den Eindruck, als handle es sich hier um nicht mehr hinterfragbare wissenschaftliche Aussagen. Der Schaden könnte größer sein, als die angestrebte Lebenshilfe.

Der Vorstand empfiehlt deshalb allen Volkshochschulleitern und pädagogischen Mitarbeitern das Studium der beiliegenden »Regeln für die weltanschaulich relevante Bildungsarbeit der Münchner VHS«. Er hielt es für sehr nützlich, wenn viele Mitglieder die notwendigen

Diskussionen dieser Thematik (auch auf Landesebene) aufnehmen würden.

Regeln für die weltanschaulich relevante Bildungsarbeit der Münchner Volkshochschule

Die Volkshochschule ist aufgrund ihrer Geschichte und Zielsetzung der kritischen Rationalität verpflichtet. Wissenschaftliche Orientierung ist daher ihr Ausgangspunkt in der Behandlung weltanschaulicher, politischer und religiöser Fragestellungen.

Vielen Menschen scheint unsere Welt gegenwärtig durch zunehmende Komplexität und Unüberschaubarkeit geprägt zu sein. Dies hat in den letzten Jahren in der breiten Öffentlichkeit dazu geführt, nach den Grenzen menschlichen Wissens und der Beherrschbarkeit der Welt zu fragen. Die Hoffnung, daß Wissenschaft und Technik eine menschenwürdige Zukunft planen und sichern können, findet angesichts allgemein wahrgenommener Krisenlagen (zunehmende Zerstörung und Verbrauch der natürlichen Lebensgrundlagen, rapides Bevölkerungswachstum, Gefahr der atomaren Vernichtung des Lebens) nicht mehr die breite Zustimmung wie früher. Dies führt nicht nur dazu, daß Zukunftsprobleme von einer größeren Öffentlichkeit diskutiert werden, sondern auch zur Suche nach anderen Wissensformen. Wissenschaftler selbst haben sich diesem Impuls geöffnet: traditionelle Sichtweisen und Schlußfolgerungen werden in Frage gestellt, Ansätze zu neuen Weltbildern werden formuliert.

Neue Fragestellungen und Hinweise auf Grenzen der Wissenschaft müssen nicht gegen die Absicht der wissenschaftlichen Erklärung und Beherrschung der Welt gerichtet sein, denn sie können das Wissenschaftsfundament festigen, indem deutli-

cher wird, was man wissen, wissenschaftlich beherrschen und erforschen kann. Andererseits besteht aber die Gefahr, daß diese Bestrebungen Anlaß sein können zu esoterischen Weltansichten und Lebensorientierungen, die sich nicht auf kritische Rationalität und allgemein zugängliche Erfahrungen beziehen. So ist nicht zu übersehen, daß ein zunehmender Teil der großstädtisch bildungsaktiven Bevölkerung von esoterischen Strömungen angezogen wird. Dies macht sich in Angebot und Nachfrage entsprechender Bücher, Zeitschriften, Filme und Veranstaltungen bemerkbar.

Auch die Münchner Volkshochschule muß sich mit den Auswirkungen dieser Entwicklung auseinandersetzen: Entsprechende Teilnehmerwünsche und Veranstaltungsangebote häufen sich, wobei sich die Interessen im besonderen auf trivial-esoterische Lehren und Praktiken richten. Als öffentliche Bildungseinrichtung muß sich die Münchner Volkshochschule „in Themen- und Methodenwahl an den Erwartungen und Interessen derer orientieren, die sie für die Veranstaltungen gewinnen will“ und auch „Minderheiten zu ihrer Weiterbildung verhelfen ... und neuen Erkenntnissen eine Chance vermitteln“ (Richtlinien für die politisch relevante Bildungsarbeit). Es gehört aber deswegen nicht zu ihrem Auftrag, wissenschaftlich nicht überprüfbare Theorien und allgemeiner Erfahrung nicht zugängliche Praktiken zu lehren oder zu üben. Der Bildungsauftrag der Volkshochschule kann gegenüber diesen neuen Strömungen nur darin bestehen, die ihnen zugrunde liegenden Fragestellungen und Lösungsangebote kritisch und öffentlich zur Diskussion zu stellen. Inhalte und Didaktik eines solchen Programms der Volkshochschule muß sich an den Regeln der Menschenwürde, der wissenschaftlichen Redlichkeit und der Offenheit für

neue Erkenntnisse orientieren. Im einzelnen bedeutet dies:

1. Themen aufzugreifen, die zu intensiver Auseinandersetzung mit existentiellen Fragen führen, sei es aus dem Streben nach Erkenntnis oder aus Betroffenheit durch gesellschaftliche oder individuelle Schlüsselsituationen, wie z. B. Krieg, Armut und Hunger, Umweltzerstörungen, Krankheit, Alter und Tod, und sie und mögliche Antworten im Rahmen kritischer Rationalität zu behandeln.

Dazu gehört:

– die Fähigkeit zu analytischem Denken zu üben und Zusammenhänge zu erkennen, auf dem Weg von Erfahrung und Reflexion Abhängigkeiten und Beschränkungen aufzudecken sowie selbständiges Verhalten zu fördern;

– den Teilnehmer zu befähigen, ein eigenes, fundiertes Urteil in weltanschaulichen Fragen zu finden;

– die eigene Vergangenheit und Kultur wahrzunehmen und Verständnis zu wecken für Anschauungen und Einstellungen sozialer, kultureller und religiöser Minderheiten und unserem Kulturkreis fremde Weltanschauungen und Religionen;

– deutlich zu machen, daß häufig in persönlichen und gesellschaftlichen Konfliktfragen die Wissenschaften zwar unverzichtbare Anhaltspunkte bieten, aber nicht in jedem Fall gültige und richtige Entscheidungen treffen können, sondern daß in Fragen der Lebensgestaltung und Zukunftsorientierung meistens eigenverantwortete Entscheidungen gefordert sind.

2. Die Aufgabe der Volkshochschule, ein breites Informationsangebot zu weltanschaulichen und religiösen Richtungen zu gewährleisten, kann nicht als Pflicht verstanden werden, über jede dieser Richtungen zu informieren.

3. Die Volkshochschule muß sich vergewissern, daß ihre Veranstaltungen nicht

dazu mißbraucht werden, weltanschaulich oder religiös geprägten Gruppen und Organisationen neue Interessenten zuzuführen oder Fortbildung für deren Mitglieder zu betreiben.

4. Maßgebend für die Auswahl der Dozentinnen und Dozenten sind deren fachliche und pädagogische Kompetenz unter Berücksichtigung dieser Richtlinien. Die Form der Veranstaltung und die Wahl des/der Kursleiter(s)/-in müssen gewährleisten, daß kein Bekenntnis zu einer weltanschaulichen oder politischen Überzeugung von den Teilnehmern vorausgesetzt oder/und verlangt wird. „Indoktrination oder Missionarismus können nicht geduldet werden: sie gefährden die Freiheit des Lernens“ (Richtlinien für die politisch relevante Bildungsarbeit). Folglich dürfen Kursleiter/-innen alternative Positionen nicht unterdrücken und müssen ihre eigenen Grundannahmen der Diskussion zugänglich machen.

5. Aufgrund ihrer Selbstverpflichtung zur kritischen Rationalität muß die Volkshochschule bei der Behandlung von religiösen oder weltanschaulichen Fragen gegenüber den in den verschiedenen Lehren enthaltenen Wertsetzungen neutral bleiben. Dies hat im weltanschaulich relevanten Bildungsprogramm eine Orientierung auf wissenschaftliche, insbesondere auf naturwissenschaftliche, soziologische, historisch-kritische und religionswissenschaftliche Betrachtungsweisen zur Folge.

6. Neben der kritisch-informierenden Auseinandersetzung müssen auch Elemente der unmittelbaren Erfahrung, des sozialen und affektiven Lernens ihren Platz haben. Unterrichtsmethoden und Übungen allerdings, die ein weltanschauliches Bekenntnis von Teilnehmern fordern, haben keinen Platz in einer Veranstaltung der Volkshochschule.

München, 10. September 1987

Klaus-Josef Notz, München

Esoterik und New Age in der Erwachsenenbildung

„Volkshochschulen sind zum Tummelplatz fragwürdiger ‚Bildungs-Veranstaltungen geworden. Psychologie, Gesundheitsbildung und Esoterik finden dort eine steigende Zahl von Interessenten“, stellte die Zeitschrift »Psychologie heute« im Februar fest. Vor allem im Bereich „Gesundheitsbildung“ mit über 700000 Teilnehmern im Jahr 1986 (bei insgesamt 5 Millionen VHS-Besuchern) und Angeboten wie Yoga, autogenes Training oder Bioenergetik sei der Boom am größten, wobei „psychologische Fragestellungen zunehmend in esoterischem Gewand daherkommen“. Bereits im Oktober 1987 wies Dr. Klaus-Josef Notz von der Münchner VHS auf der Delegiertentagung der Bezirksarbeitsgemeinschaft der oberbayerischen VHS in Berchtesgaden auf die Problematik dieser Entwicklung für die VHS hin. Bevor wir seine Ausführungen wiedergeben, seien einige aktuelle Beispiele angeführt:

1. Ankündigung der VHS Karlsruhe für eine Veranstaltung (10 Doppelstunden!) von Dr. Jens M. Möller, 1. Vorsitzender der »Kosmosophischen Gesellschaft«, im Winter 1984/85, in der der Beginn des „Wassermannzeitalters“ bereits als nicht mehr hinterfragte Annahme gilt:
„Kosmosophie ist die Weisheit vom Kos-

mos und seinen Gesetzmäßigkeiten; sie ist eine uralte Weisheitslehre, deren kulturhistorische Wurzeln weit über ägyptisch-griechische Kulturepochen hinaus in die atlantischen Vorzeiten der Menschheitsgeschichte zurückreichen. Grundlage der Kosmosophie ist die Hermetische Philosophie, die über Jahrtausende für sogenannte Eingeweihte eine Geheimlehre über Magie, Alchemie und Astrologie gewesen war. Berühmte Eingeweihte und somit Kosmosophen waren im Laufe der Geschichte Pythagoras, Plotin, Paracelsus, Mozart, Goethe, Rudolf Steiner und viele andere. Im jetzt beginnenden ‚Wassermannzeitalter‘ werden diese Geheimlehren mehr und mehr für jedermann zugänglich; sie sollen Gegenstand des Kurses sein: Atlantis und die Frühgeschichte der Menschheit, die universale Bedeutung der Cheops-Pyramide, Stonehenge und der Tyrkreis von Dendera, Grundlagen der Astrologie und Alchemie, Kabbala und Numerologie, Tarot und I Ging, Schicksal und Wiedergeburt, Aufbruch ins 3. Jahrtausend, geistige Evolution.“

2. 1985 wurde in Interlaken das »Indianische Netzwerk« ins Leben gerufen, das, basierend auf dem Geistesgut nordamerikanischer Indianer und europäischer mystisch-okkultistisch-spiritistischer Traditionen die verschiedenen New Age-Netzwerke vereinen möchte. Indianische Mediziner und Schamanen gehören

seitdem so selbstverständlich zu New Age-Kongressen und „Regenbogenzeremonien“ wie der Dalai Lama oder östliche Meditationslehrer. Stützpunkte hat das »Indianische Netzwerk« u. a. in der Stiftung »Menschen unter dem Regenbogen«, in der »Tantra Galerie« in Interlaken, in der »WG Fabrik« in Worms und in der »UFA Fabrik« in Berlin. Eine Zentralfigur ist der von zahlreichen New Age-Kongressen her bekannte Präsident des europäischen Verbandes für Humanistische Psychologie, der in Wien lehrende Professor Arnold Graf Keyserling. Bereits 1982 hatte er in Hintersdorf bei Wien ein „Erdheiligtum“ eingeweiht und meinte: „Das Neue kommt meiner Ansicht nach in der Rückkehr zur Altsteinzeit, also in der Rückkehr zur wirklichen Innenerfahrung.“ In der Errichtung weiterer Heiligtümer auf „magischen Kraftorten“ erblickt Keyserling die Möglichkeit der Überwindung der heutigen Weltanschauungen und Ideologien durch eine „Erdreligion“. Mit seiner Gattin Wilhelmine begann er 1986, „Gesellen“ für das indianische Netzwerk auszubilden. Ein „Lehrlingskurs“, der teilweise auch an der »Hochschule für angewandte Kunst« in Wien stattfindet, endet mit einem „indianischen Einweihungsritus“ der Teilnehmer. „Mit Ablauf des Studienjahres verpflichten sich die ‚Gesellen‘ für neun Jahre innerhalb Europas ihr Wissen, Können und ihre Erfahrung weiterzugeben, z. B. die Volkshochschulen anzusprechen und den Lehrplan zu verbreiten.“ (»Mescalito« Nr. 8/1986, S. 7)

3. Veranstaltungsorte des new-age-orientierten »Frankfurter Ring« und seines ihm verbundenen Freundeskreises »AGNIM e.V.« (vgl. MD 1986, S. 361f) sind, neben kirchlichen Zentren wie dem Dominikanerkloster oder der Paulsgemeinde, auch Volksbildungseinrichtun-

gen, Bürgertreffs oder das Senckenbergemuseum in Frankfurt. Neuestens kündigt »AGNIM e.V.« (= »Allgemeine Gesellschaft für Natur, Integration und Menschwerdung e.V.«) für den 23. 4. 1988 im Dominikanerkloster einen »Tag der Heilung und Ganzheit für Liebe, Licht und Leben« an, bei dem u. a. auch der amerikanische Zen-Meister Baker-Roshi in buddhistisches Denken einführen soll und eine Einführung in die umstrittene japanische Heilmethode »Reiki« erfolgen soll. Das Dominikanerkloster, zentraler Veranstaltungsort für Veranstaltungen der evangelischen Kirche in Frankfurt, soll an diesem Tag als Absprungbrett einer „Benefizveranstaltung“ zur Finanzierung eines von »AGNIM e.V.« geförderten „Polen-Projekts“ dienen, das sich bei genauerem Hinsehen als eine vom 25. 4. bis 1. 5. 1988 in Krakau geplante »Woche der Heilung und Ganzheit« erweist, deren Programm und Teilnehmer nahezu mit der Veranstaltung im Dominikanerkloster identisch sind. Als Ziel dieser „Heilungswoche“ wird u. a. die „planetarische Heilung und Transformation“ sowie die Bewußtmachung des (kollektiven und individuellen) „Schattens“ genannt. Höhepunkt soll eine „Weltfriedensmeditation“ am „Wawel Chakra“ am 1. Mai (Vollmond) sein. Die New Age-Zeitschrift »Hologramm« berichtet in ihrer neuesten Ausgabe, daß mit dem „Polen-Projekt“ vor allem „westliche New-Age-Produkte und -Lehrer verstärkt in jenes von Wirtschaftskrisen geschüttelte Land exportiert werden sollen.“ In Esoterikerkreisen, die in jüngster Zeit zunehmend prähistorische Kultstätten wie die Externsteine im Teutoburger Wald u. a. wiederentdecken, gilt der „mythenumwobene Wawel-Hügel“, auf dem der sog. Waweler Dom errichtet ist, als „ein bedeutendes geomantisches Kraftzentrum“. So werden in New Age-Kreisen bereits auch Legenden

über den aus Krakau stammenden Papst verbreitet: „Das ‚Weltchakra Krakau‘, der Legende nach vom antiken Esoteriker Apollonius (einem der großen mystischen Ahnherrn des europäischen Okkultismus) im 1. Jahrhundert begründet, soll – so die polnischen Esoteriker – für die Überwindung der geistigen Krise der Menschheit bestimmt sein. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß der Wawel-Hügel bereits in prähistorischer Zeit ein bedeutender Kult- und Kraftplatz war. Die österreichischen Monarchen ließen ihre Residenz im Einflußbereich dieser geomantischen Kraftquelle erbauen – in der Nähe des von der katholischen Kirche errichteten berühmten Waweler Doms. Der heutige Papst Johannes Paul II. stand als Bischof dieses Doms 20 Jahre unter dem energetischen Feld dieses Kraftplatzes. Etliche Esoteriker mutmaßen daher, daß der jetzige, reise-freudige Papst ein der Geomantie kundiger Magier sei.“ (»Hologramm« Nr. 53/1988, S. 9f) – Wie immer man zur „kritischen Rationalität“ stehen und ihre Möglichkeiten einschätzen mag, so kann es jedenfalls auch aus kirchlicher Sicht nicht gleichgültig sein, ob an den Volkshochschulen geschweige denn in kirchlichen Einrichtungen indianische Medizinmänner oder „Hexen“ für archaische Praktiken und verschwommene Mythologien werben oder in sie einführen.

Esoterik an Volkshochschulen?

Es gibt viele Gründe dafür, gute und weniger gute, pädagogische und ausschließlich erfolgsorientierte, objektive und subjektiv-interessegeleitete, daß die Volkshochschule ihr Bildungsangebot ständig mit zeitgängigen Themenstellungen ver-

vollständig. Warum eigentlich nicht auch Esoterik an Volkshochschulen?

Die Nachfrage seitens einer größeren Teilnehmerschaft erwartet, ja fordert solche Angebote. Immerhin handelt es sich um ein deutlich wahrnehmbares gesellschaftliches Erscheinungsbild, um so etwas wie eine Trendwende. Und wenn dann schon das Programm einer Volkshochschule einen repräsentativen Querschnitt aus dem Spektrum gesellschaftlicher Möglichkeiten und aktueller Denkansätze darstellen soll, dann ist es doch nachgerade geboten, wie es scheint, daß die Programmverantwortlichen an Volkshochschulen auf diese Bedarfsfrage reagieren. Wenn man dann vollends die sich abzeichnende Wirkungsgeschichte ins planerische Kalkül aufnimmt – Stichworte hierzu sind: Friede, Spiritualität, Ökologie, neue Subjektivität, Erfahrung, Ganzheit; zu all diesen finden sich Aussagen, Vorstellungen, Konzepte aus den Bereichen New Age und Esoterik –, wenn man also diese Wirkungsgeschichte betrachtet, dann scheint ausgeschlossen zu sein, daß VHS-Erwachsenenbildung zur Seite schaut und so tut, als gäbe es dieses alles gar nicht oder als sei dieser Bereich von vorneherein unsauber, unredlich und halbseiden.

Dazu vorab eine grundsätzliche Feststellung: Ich meine nicht, daß New Age und Esoterik einfach ausgegrenzt werden sollten; und an der Münchner VHS herrscht unter den Kollegen Einmütigkeit darüber, daß es zur Pflicht von Erwachsenenbildung gehört, über solche Bewegungen und Tendenzen zu informieren. Strittig war bei uns nie das „Daß“, sondern das „Wie“ solcher Bildungsangebote.

Und hier hat sich die Münchner VHS die Antwort auf diese Frage nicht leicht gemacht. Über mehrere Jahre hinweg zog sich ein Klärungs- und Entscheidungsfindungsprozeß, an dem unterschiedliche

pädagogische Funktionseinheiten, betroffene Fachgebietsleiter wie Stadtbereichsleiter zusammen mit der Direktion, mit dem Leiter des Hauses Buchenried, mit Fachbeiräten und am Ende auch der Vorstand beteiligt waren. Das Ergebnis liegt jetzt in Gestalt von »Regeln für die weltanschaulich relevante Bildungsarbeit der Münchner Volkshochschule« (s. o. »Dokumentation« S. 77f) vor. Diese Regeln präzisieren, wie für uns in München das „Wie“ eines solchen Programmangebotes auszusehen hat.

Was verstehen wir unter „New Age“ und „Esoterik“?

New Age ist eine in sich wenig homogene Bewegung in unterschiedlichen gesellschaftlichen Teilbereichen (Wissenschaft, Wirtschaft, Ebene alltäglicher Sinnsuche und Sinndeutungsversuche, religiös-weltanschauliche und/oder politisch-ökologisch orientierte Gruppierungen). Diese Teilbereiche sind dadurch auf einen gemeinsamen Nenner gebracht, daß sie aus unterschiedlicher Begründungslage dem apokalyptischen Katastrophenbewußtsein und einem weit verbreiteten Zukunftspessimismus eine hoffnungsvolle Vision einer optimistischen Zukunftsperspektive entgegensetzen. Dieser Zukunftsoptimismus gewinnt sich aus der Annahme, daß die Menschheit umdenken und zu Selbstbestimmung und Aussöhnung mit der Natur fähig und willens sei.

Die Antwort auf die Frage, was denn New Age aber im einzelnen und konkret sei, erfordert Differenzierungsvermögen und zeigt nicht nur die Doppelbödigkeit, sondern gleich mehrere Ebenen und Dimensionen dieses Phänomens. Man darf also gewiß eines nicht tun: das Kind mit dem Bade ausschütten. Diese verschiedenen

Ebenen sind in ihren qualitativen Aussagen wie auch in ihren Begründungszusammenhängen sehr verschieden. Da gibt es den inzwischen viel berufenen Paradigmenwechsel in den Naturwissenschaften, für den eine ganze Gruppe hochqualifizierter Wissenschaftler steht, dann gibt es eine Gruppe von Multiplikatoren und Publizisten, die bereits aus den Begründungszusammenhängen auswählen und diese Auswahl in eine Sprache übersetzen, die näher an der Alltagswelt ist. Und dann gibt es ein großes Heer interessierter Menschen, die dieses in ihre Weltsicht übernehmen und einbauen wollen. Gerade auf dieser Ebene gibt es begreiflicherweise sehr krasse Niveauunterschiede des Verständnisses und der Ernsthaftigkeit. Auf dieser Ebene ist das Aufgabenfeld der Volkshochschularbeit angesiedelt.

Um es noch einmal zu sagen: Was Männer wie Prigogine und Erich Jantsch mit ihrer These der Selbstorganisation des Universums oder David Bohm mit dem holographischen Paradigma, Rupert Sheldrake mit der Theorie des schöpferischen Universums oder Capra mit der Notwendigkeit komplementärer Ergänzung des physikalischen Weltbildes durch ganzheitlich-mystische Entwürfe fernöstlicher Philosophie sagen und meinen, steht in ganz anderen argumentativen Zusammenhängen als beispielsweise die betulich-beschwichtigende Argumentation mit der sanften Verschwörung von Marilyn Ferguson, mythisch-astrologische Weltalterspekulationen um die anbrechende Ära des Wassermanns, um den Weltenlehrer Morya oder um St. Germain als dem Regenten des aufdämmernden Goldenen Zeitalters. Und all dies erfährt ja, wie bereits gesagt, noch weitergehendere Trivialisierungen in der Multiplikation und im Rezeptionsprozeß durch die große Masse der Zukunftsgläubigen. Na-

türlich stellt sich hier eine Aufgabe für VHS-Erwachsenenbildung, nämlich mindestens nachzufragen, was denn hier eigentlich passiert und welche Wirkungen und Relevanz dies alles für die Gesellschaft am Ende haben kann.

Nun zur Bestimmung des zweiten Begriffs, der Esoterik. Auch hier ist durch undifferenzierten Sprachgebrauch ein Begriffswirrwarr entstanden, den es erst einmal zu ordnen gilt. Von der Wortbedeutung her (aus dem griechischen „eis“ für „in, hinein, innerhalb“) ist ein innerer Bezirk gemeint, die innere Seite einer Sache, die zunächst völlig unbestimmt und offen bleibt: Es kann sich um den tieferen oder tiefsten Sinn einer Lehre handeln, aber auch um eine Gruppe von Menschen, ein besonderes Beziehungsverhältnis etwa zwischen Meister und Schüler, Novize und Adept, sogar zwischen Mensch und Gott. Das Gegenteil davon wäre Exoterik (von „ex“ für „aus, außerhalb, nach draußen“), eine Betrachtungsweise, die eine Lehre von außerhalb betrachtet, oder ein Status, der gerade keine Mitgliedschaft in einer esoterischen Gruppierung beinhaltet.

Dementsprechend verbindet der religionswissenschaftliche Sprachgebrauch ausdrücklich mit Esoterik nichts Inhaltliches; Esoterik ist hier nur ein formaler Begriff, der den besonderen Schutz einer religiösen, weltanschaulichen oder philosophischen Tradition oder aber einer Gruppe von Traditionsträgern (das kann ein Orden sein, eine Schule oder Sekte, eine Kult- oder Bekenntnisgemeinschaft, eine Bruderschaft oder eine bestimmte Berufsgruppe oder eine Geheimorganisation) meint. Die Mittel dieses Schutzes sind Schweigegebote, verschlüsselte Rede und arkane Symbolik, Strategien also, die verhindern sollen, daß außerhalb dieser Tradition oder Gruppe wesentliche Erkenntnisse über diese möglich sind.

Dazu kommt noch, daß in aller Regel dieses geschützte Geheimnis nicht aus schriftlichen Aufzeichnungen, sondern nur in der lebendigen Begegnung mit den Wahrern und Haltern dieses Geheimnisses erschlossen werden kann.

In diesem Sinne gehören beispielsweise zur Esoterik das arkane Priesterwissen (etwa in Ägypten), die Mysterien, die Gnosis, der Manichäismus, der Mandäismus, die Hermetik, auch das frühe Christentum mit seinen Schweigeboten, die tantrischen Traditionen, der Tibetische Buddhismus, die jüdische Kabbala.

Der moderne Sprachgebrauch von Esoterik ist dagegen viel grobschlächtiger und undifferenzierter. Im Grunde meint man heute mit Esoterik ein ziemlich krudes Sortiment aus allen möglichen weltanschaulichen, philosophischen und religiösen Traditionen – am liebsten natürlich Geheimtraditionen: Religionsgeschichte also als Fundgrube für individuelle weltanschauliche Basteleien. Und wenn man einschlägige Buchhandlungen und Bibliotheken betritt, kann man den Eindruck eines spirituellen Supermarkts nicht leicht abweisen. Erscheint doch das Angebot dort gelegentlich recht wahllos zusammensortiert, nämlich alles, was dem Breitengeschmack solchen esoterischen Interesses (man könnte auch sarkastisch von Geheimniskrämerei sprechen) entgegenkommt, im übrigen in seiner Bedeutungsgeschichte durchaus sehr unterschiedliches: Meister Eckhart und Meister Lao, dessen Buch vom Urgrund (Tao Te King) neben dem Tibetischen Totenbuch, gnostisch-hermetische Schriften und die Gralssagen, Literatur zum Templer-Orden und Rosenkreuzerschriften, Astrologisches und Tarot neben Zen-Philosophie, Parapsychologie und die Bücher der bekannten Thanatologin Kübler-Ross, Alan Watts und Paul Brunton, Carl Gustav Jung und Carl Friedrich von Weizsäcker.

ker und ... und ... und! Das alles figuriert unter Esoterik! Beabsichtigt sei – so heißt es – ein breites Angebot der Hilfe zur Sinnfindung und Lebensorientierung. Ich will auch gar nicht in Zweifel ziehen, daß dies eine ganze Reihe dieser Traditionen zu leisten vermag. Aber genau so augenscheinlich erscheint es mir, daß es hier kritisch zu ordnen und zu sichten gilt, daß man Traditions- und Wirkungsgeschichten zu berücksichtigen hat, daß man die weltanschaulichen und kulturellen Kontexte beachtet, daß man auch mit der Barriere der kulturellen Fremdheit rechnet, daß man schlußendlich die Hermeneutik, die Kunst der Auslegung und der Rekonstruktion der kulturellen Hintergründe, nicht außer acht lassen darf. Gerade solches methodische Vorgehen schafft eine objektive Distanz, die ebenso mühsam wie redlich ist und von Menschen, die sich gerne „bekehren“ lassen möchten, nicht sehr goustiert wird. Damit sind nun bereits Bedingungen angesprochen, unter denen sich die VHS diesem doch empfindlichen Bereich annähern kann, ohne ein altbekanntes, viel kolportiertes, aber grundfalsches und ungerechtes Urteil über das Niveau von VHS-Erwachsenenbildung zu verstärken.

Thesen zur Esoterik an Volkshochschulen

Was nun die Fakten zur Esoterik an Volkshochschulen angeht, so sind die Dinge längst im Laufen. Dies geht auch aus einer Zusammenstellung von Arbeitsplänen an Bayerischen Volkshochschulen 1986/87 des BVV »Esoterik, New Age, PSI, Astrologie u. a.« hervor. In seinem Rundschreiben Nr. 4 vom 13. 10. 1987 greift der Vorstand des BVV diese Problematik gleichfalls auf. In diesem Zusam-

menhang werden auch die „Münchner Regeln“ vorgestellt und zur Diskussion gestellt. Der Vorstand des BVV begrüßt auch ausdrücklich alle Weisen der *kritischen* Auseinandersetzung über die genannten Themenbereiche. Zugleich macht er deutlich, daß ein unkritisches Angebot, in dem es unmittelbar um Vermittlung esoterischer Praktiken an die Teilnehmer geht, den Rahmen der Möglichkeiten von VHS-Erwachsenenbildung überschreitet. „Der Schaden könnte größer sein, als die angestrebte Lebenshilfe“ – so heißt es dort wörtlich.

Im weiteren will ich versuchen abzustecken, was mit Blick auf unser Ansehen und unsere erwachsenenbildnerischen Voraussetzungen als Rahmenbedingungen für einschlägige Veranstaltungen möglich sein könnte. Ich bitte aber zur Kenntnis zu nehmen, daß ich Ihnen weder unser Münchner Konzept aufkotzieren will noch Ihr Vordenker oder Rezeptologe sein kann und will. Meine Vorschläge werde ich thesenartig zusammenstellen. Allerdings müssen diese auf einer theoretischen Ebene bleiben. Nicht angezeigt erscheint mir hier eine Kasuistik, also eine Fallsammlung, aus der eine qualitative Beurteilung hervorgeht. Diese ist deswegen nicht möglich, weil es ja nicht um das „Daß“, sondern um das „Wie“ solcher Veranstaltungsangebote geht.

1. Meine erste These: Der Einflußbereich von Esoterik, sowohl inhaltlich wie methodisch, ist derart breit, daß auch bei professioneller Beobachtung der Szene kaum mehr alle Facetten in die Wahrnehmung geraten können. Vor allem ist damit zu rechnen, daß es inzwischen auch unterschwellige Trends gibt, die verpackt in ganz andere Zielzusammenhänge sich plötzlich als Einflußgrößen von Esoterischem erweisen. Markantes Stichwort ist

hier „Gesundheitsbildung“ (aber auch Psychologie).

Dies ist ein wenig zu erläutern. Gerade der von den Teilnehmern lebhaft nachgefragte und daher stark expandierende anwendungs- und körperbezogene Bereich der Gesundheitsbildung mit seiner Vielzahl an östlichen und inzwischen auch im Westen entwickelten Übungsstilen bietet tatsächlich Einfallstore für esoterische Lehren, nämlich dann, wenn an sich nützliche und schätzenswerte Übungsmethoden mit einer *weltanschaulichen Lehre* oder einem von den Teilnehmern eingeforderten *Bekenntnis* verbunden werden. Konkret gesagt: Yoga ist hilfreich zum Erlernen eines Körperbewußtseins oder Körpergefühls. Yoga als Weg zur „Erleuchtung“ an Volkshochschulen ist dagegen nicht nur ein überaus vollmundiges Heilsversprechen, sondern schlicht unmöglich für VHS-Erwachsenenbildungsarbeit, und zwar deshalb, weil es im letzten Fall sich um nicht mehr und nicht weniger als *Einübung in eine religiöse Praxis* handelt. Das aber ist mit der *gebotenen weltanschaulichen Neutralität als Voraussetzung von VHS-Arbeit schlechterdings nicht vereinbar*. Ähnliches gilt auch für T'ai Chi, Aikido und alle anderen Zen-Methoden, für Meditation und alle ähnlichen Bereiche. Um solches auszuschließen, kommt man nicht daran vorbei, sich des Dozenten wie seines Konzepts sehr genau zu verschern.

Wohl gemerkt: es geht hier nicht darum, daß Erleuchtung über den Yoga-Weg etwas Minderes oder Schlechtes wäre. Dies kann und sollte ein Programmverantwortlicher gar nicht beurteilen. Es geht vielmehr darum, daß Einübung in religiöse Praxis – wie auch immer – nicht in die Service-Palette einer VHS gehört: keine Maiandacht, kein Rosenkranz – aber auch keine Erleuchtung oder spirituelle

Befreiung und auch kein religiöses Exerzium gleich welcher religiöser Herkunft. Dafür sind andere zuständig.

Über Gesundheitsbildung und Psychologie als Einfallstoren für Esoterisches in oftmals verdeckter Form gäbe es gewiß noch sehr viel zu sagen, angefangen von einem undifferenzierten und diffusen Gebrauch des Begriffs Ganzheit/Ganzheitlichkeit über Ethnomedizinen mit deren weltanschaulich geprägten Hintergrundsphilosophien bis zu Schamanismus und allen möglichen Formen von Geistheilung. Sehr viel wichtiger als eine Auflistung aller möglichen Fälle ist die Einsicht, daß es nicht um Ausgrenzung dieser Thematiken geht, sondern um pädagogische Reflexion darüber, was sinnvoll und verantwortet angeboten wird, wie es angeboten wird und auch warum und wozu.

2. These: VHS-Erwachsenenbildungsarbeit ist traditionell einer Idee von Aufklärung verbunden. Den methodischen Ansatz hierzu bildet „*kritische Rationalität*“. Auch hierzu einige Anmerkungen: Es kann natürlich nicht verboten sein, daß sich ein Programmverantwortlicher auch hierzu einige Gedanken oder sogar kritische Gedanken macht. Wäre dies nicht möglich, entlarvte sich dieser aufklärerische Ansatz selbst als Ideologie oder institutionseigene Dogmatik.

Nach *Hans Albert*, einem der Schule des Kritischen Rationalismus verbundenen Philosophen und Sozialwissenschaftler, umfaßt Aufklärung vier Momente, nämlich erstens: Verbreitung sozialen Wissens, zweitens: Bekämpfung von sozialen Stereotypen oder überhaupt von Vorurteilen, drittens: Ideologiekritik im breitesten Sinne (also keineswegs nur auf den Bereich wissenschaftlichen Denkens beschränkt) und viertens: die kritische Ana-

lyse bestehender sozialer Zustände und Trends.

Aus einem solchen Ansatz heraus kann es für die VHS nicht darum gehen, gesellschaftliche Trends zu bestärken und zu befördern, sondern zunächst zu hinterfragen, also zu klären, was und welche Interessen hinter diesen Trends stehen. Institutionen, die sich diesem Ansatz verpflichtet sehen, nehmen gewissermaßen als vornehmste Funktion an der Aufgabe teil, so etwas wie gesellschaftliches Gewissen darzustellen. Für die VHS heißt das: den Teilnehmer bedächtig und umsichtig zu machen, ihn in seinem eigenständigen Urteilen zu fördern, ihn also gerade nicht zu manipulieren, sondern ihn in immer mehr Mündigkeit und Selbstverantwortung zu entlassen. Dabei ist diese pädagogische Konzeption von der Vorstellung geleitet, daß der wache, mündige, kritische Bürger immer auch der bessere Staatsbürger und das verantwortlichere Gesellschaftsmitglied sei.

Dieses pädagogische Ziel kann nicht dadurch eingeholt werden, daß die VHS allen Modetrends hinterherläuft, sich deren Lehren zu ihrer eigenen macht, sondern daß sie gerade darauf verzichtet, über den gesellschaftlichen Konsens zu den gültigen gesamtgesellschaftlichen Richtzielen hinaus inhaltliche Vorgaben zu machen und statt dessen dem Teilnehmer zeigt, wie er selbst den Dingen auf den Grund gehen kann. Kritik schließt im übrigen keineswegs zwingend eine Schelte oder Abqualifizierung von thematischen Bereichen in jedem Falle ein. Kritik bedeutet vielmehr zu versuchen, alle relevanten Umstände und Bedingungen eines behaupteten Tatbestandes sorgfältig zu berücksichtigen, zu prüfen, die argumentative Kette auf Stimmigkeit und Widersprüche abzuklopfen.

3. These: Ziel von VHS-Erwachsenenbil-

dungsarbeit ist demnach das kritische und mündige Subjekt, das sich aufgrund auch einer relativ schmalen Informationslage ein, wenn auch noch so vorläufiges, Urteil zutraut.

Hierzu ist im Falle von esoterischen Angeboten zu sagen, daß dieses erwachsenenbildnerische Prinzip verletzt ist, wenn Lehren und einschlägige religiös-weltanschauliche Traditionen (ich würde hier sogar jedwede religiöse Thematik einordnen) in einer Weise vorgestellt oder gar „gelehrt“ werden, daß sie der kritischen Prüfung im Bildungsgeschehen des Kurses entzogen sind. Abschottung vor Kritik ist eine höchst gefährliche Immunisierungsstrategie, die solche Lehren in die Qualität von nicht mehr hinterfragbaren Dogmen erhebt oder aber zu Ideologien stempelt; in beiden Fällen ist die geforderte Reaktion der Teilnehmer die gläubige Zustimmung.

Solche Immunisierungsstrategien sind im übrigen zahlreich. Sie bestehen, um nur einige zu nennen, etwa: im Verweis auf die eigene Erfahrung des Referenten, die jedoch gegenwärtig nicht nachvollziehbar ist (aus welchen Gründen auch immer), im Verweis auf eine *höhere* Art der Erkenntnis, Einsicht oder Erleuchtung, im Verweis auf höhere Autorität (Meister, Guru), die sich durch übermenschliche Berufung, Erleuchtung usw. legitimiert. Wie bereits gesagt, laufen solche argumentative Methoden letztlich darauf hinaus, daß der Teilnehmer gläubig etwas annehmen soll, ohne daß geltende Regeln des Beweises und damit der intellektuellen Redlichkeit eingehalten werden. Dazu gehört auch eine gängige Weise, noch nicht hinlänglich geprüfte Hypothesen und vorläufige Annahmen als geprüfte und wasserdichte Theorien zu verkaufen. Ich möchte nun nicht gerne falsch verstanden sein, als ob ich unterstellte, daß dies alles immer und in jedem Fall für

alle Bereiche zuträfe, die jetzt zu diesem spirituellen Warensortiment „Esoterik“ zusammengestellt werden.

4. und letzte und pragmatische These: Es gibt auch keinen zureichenden Grund dafür, daß die VHS alles und jedes in ihrem Programm berücksichtigt. Anders gesagt: Jedes Angebot müßte sich sinnvoll mit einem pädagogischen Ziel verbinden lassen.

Um dies auch noch zu explizieren – und ich wähle ein (hoffentlich fiktives) krasses Beispiel: Mir ist nicht einsichtig, wie sich beispielsweise mit einem Magie-Werkseminar (wo man also magische Praktiken erlernen kann) ein sinnvolles pädagogisches Ziel einholen läßt. Dies läßt sich ohne weiteres ausweiten auf den ganzen Bereich des sogenannten „Okkultismus“. Hier, meine ich, ist Vorsicht am Platz, daß sich die VHS nicht vor einen Karren spannen läßt, den sie gar nicht ziehen kann, soll und will. Hier steht die wohl erworbene Reputation der VHS-Erwachsenenbildung auf dem Spiel! Und hier fährt man wohl am besten, wenn man Programmangebote zu Esoterik macht, daß man sich:

- des Dozenten versichert und
- seine Kurskonzeption darauf hin überprüft, daß es „kritisch über...“ geht und nicht um „Einweisung in...“ oder „Einübung“ oder Praxis;
- daß man sich des pädagogischen Ziels versichert wie der realistischen Chance, daß dieses auch einholbar ist;
- daß Missionarismus ausgeschlossen und wissenschaftliche und intellektuelle Redlichkeit und Verlässlichkeit garantiert sind;
- daß dem Teilnehmer keinerlei Bekenntnisse und gläubige Zustimmung abverlangt werden.

Diese wenigen Regeln gewährleisten im Grunde ein hohes Maß an Seriosität, wo-

bei der Programmverantwortliche allerdings nicht von der Beobachtung und Begleitung dieser Kurse dispensiert ist.

Schlußüberlegungen

Es gibt verschiedene Faktoren, die dazu geführt haben, daß gerade jetzt die Esoterikwelle überschwappt. Einerseits sind es historische Bedingungen, andererseits gesellschaftliche. Sicher spielen der Zusammenbruch des Fortschrittsglaubens, die umfassende Umweltzerstörung, ein wachsendes Katastrophenbewußtsein und ein apokalyptisches Horrorszenario eine unübersehbar wichtige Rolle, daß der Ruf nach Heil und Zukunft einen solchen Markt an Heilsversprechungen etabliert hat. Ganz bestimmt wirken auch Gefühle der Ohnmacht der einzelnen mit, die sich immer nur verwaltet und als Objekte von politischen, administrativen, auch seelsorgerlichen Maßnahmen sehen und eben nicht als Subjekte. Von daher versteht sich das *Beharren auf der „eigenen Erfahrung“*, das fast durchgängig alle Bereiche des Esoterischen und überhaupt der religiös-weltanschaulichen Alternativen zum Christentum kennzeichnet. Diese neue Subjektivität, die in bestimmten Bereichen der Esoterik geradezu zu einem Auszug aus dem Politischen gerät, zum Rückzug in das Schneckenhaus der eigenen Innerlichkeit, diese neue Subjektivität erweist sich demnach als Strategie der Individualisierung und als Gegenreaktion auf komplexe, intransparente gesellschaftliche Sachverhalte und Strukturen. Und genau an diesem Punkt wird die gesellschaftliche Relevanz dieser Trends und Landschaftsverwerfungen im Religiös-Weltanschaulichen deutlich. Und gerade hier wäre eine Einstiegsmöglichkeit für VHS-Erwachsenenbildung, diese Trends zu thematisieren und kritisch zu hinterfragen.

Informationen

PARANORMALE HEILUNG

Heilung als Thema des Arbeitskreises »Psi und christlicher Glaube« der EZW. (Letzter Bericht: 1987, S. 141 ff; vgl. 1985, S. 300 ff) Die heute wieder stärker wahrgenommene Mehrdimensionalität von Krankheit und Heilung macht es erforderlich, daß die Disziplinen, die sich mit dem Menschen befassen, zusammenarbeiten. In weltanschaulich geprägten Sondergemeinschaften scheint man ein besonderes Gespür hierfür zu haben. So ist bekannt, daß sich spiritistische Gruppen fast immer auch mit Formen von „geistiger Heilung“ befassen, und das Phänomen der sog. „Geistheiler“ ist in den letzten Jahren immer stärker ins allgemeine Bewußtsein gerückt (vgl. MD 1986, S. 306 ff). Der Arbeitskreis »Psi und christlicher Glaube« der EZW, zu dessen Aufgaben vor allem das Gespräch mit Vertretern der spiritistischen Weltanschauung gehört, hat in den vergangenen Jahren kaum ein Thema behandelt, bei dem nicht auch immer Fragen der Heilung und des Heilseins des Menschen mit im Spiel waren. Ob es sich nun um die Frage von „Besessenheit und Exorzismus“, um die „Thanatologie“ oder um die „Reinkarnationstherapie“ handelte – immer ging es dabei auch um Formen des Heilens, die Dimensionen des Menschseins oder der Wirklichkeit überhaupt mit einbeziehen, die für die auf der wissenschaftlichen Naturerkenntnis beruhende herkömmliche Medizin keine Rolle spielen.

Der Arbeitskreis hatte sich dann 1986 an Hand von Anschauungsmaterial über das breite Spektrum heute weltweit praktizierter außergewöhnlicher Heilweisen informieren lassen. Nicht zuletzt aufgrund persönlicher Begegnungen berichteten der Schriftsteller *Rudolf Passian* über seine Erfahrungen mit „Trance-Chirurgen“ in Brasilien, Pfarrer Dr. theol. et phil. *Ebermut Rudolph* über Volksfrömmigkeit und „Espiritista-Heilmethoden“ auf den Philippinen und Pfarrer Dr. *Hans-Jürgen Becken* vom Ev. Missionswerk in Südwestdeutschland über seine Erfahrungen mit afrikanischen Heilern. Die Heilpraktikerin *Heidemarie Kleber* (Erdmannhausen) gab einen Einblick in ihre Tätigkeit. Prof. Dr. rer. nat. *Karl B. Walter* (Stuttgart) sprach über die Rolle der Intuition bei der Diagnose. Prof. Dr. Dr. *Andreas Resch* (Innsbruck) referierte über »Wunderheilung und Heiligsprechung in der katholischen Kirche«. Heilkräfte werden in Esoteriker-Kreisen auch der Cheops-Pyramide zugesprochen, worüber *Ernst Sehringer* einen aufschlußreichen Beitrag vorlegte. Einen neuralgischen Punkt trafen die Ausführungen von Pfarrer *Helmut Hüsken* (Schiffdorf-Bramel) zum Verhältnis von Magie und Gebet, die weitgehend auf Ablehnung stießen.

Die Arbeitssitzung 1987 sollte der mehr grundsätzlichen Besinnung und Bewertung der erhaltenen Informationen dienen. Pfarrer Dr. *Hans-Jürgen Becken* befaßte sich in seinem Grundsatzreferat »Die christliche Kirche als heilende Gemeinschaft« mit der Frage „Wie kann Kirche heilend wirken?“ Grundsätzlich ist Heilung christlich immer nur als *eine* Facette in der gesamten Zuwendung Gottes zu seiner Schöpfung zu begreifen. Leibliche Gesundheit ist nicht das letzte Ziel christlichen Heilens. Wo das Verhältnis zu Gott in Ordnung ist, dort ist Heil. Analog zu Luthers „*simul iustus et pecca-*

tor“, gerecht und Sünder zugleich, könnte man sagen: Der Christ ist sowohl geheilt als auch immer wieder der Heilung bedürftig. Die Kirche hat nicht die eine oder andere Heilmethode und eine damit verbundene bestimmte Weltsicht zu propagieren bzw. zu verurteilen, sondern sie ist verantwortlich für die *Kommunikation der rettenden Botschaft Gottes*. Abzulehnen hat sie nur, was sich dieser Kommunikation entgegenstellt. Von daher ergibt sich eine große Offenheit für alles, was dieser Aufgabe nicht entgegensteht, aber auch die Freiheit zur Abwehr aller Kräfte, die diese Aufgabe verhindern wollen. Pfarrer Dr. theol. et phil. *Ebermut Rudolph*, Autor des Buches »Die geheimnisvollen Ärzte« (Walter Verlag 1977), berichtete über seine Forschungen auf dem Gebiet des Spruch- und Gebetsheilwesens. Ein besonderes Problem dieser Spruchheiler, das ja auch sonst im heutigen religiösen Pluralismus nicht unbekannt ist, sei, daß sich die meisten als fromme Christen betrachten und ihre „Gabe“ als eine besondere Möglichkeit, anderen zu helfen, während sie von den meisten Christen als Vertreter des Aberglaubens betrachtet werden. Nach ihrem Selbstverständnis sei ihre „besondere Gabe“ entweder auf „besondere Veranlagung“ zurückzuführen, oder sie meinen, „bei richtigem Glauben könne es jeder“. Der Vorwurf, sie übten eine Art „Gebetszwängerei“ aus, würden die meisten gar nicht verstehen. Das hänge auch damit zusammen, daß sie spüren, daß ein *Spruch* zur „Bannung“ einer Krankheit etwas anderes ist, als etwa Jesu demütiges Gebet am Ölberg, auch wenn sie ihren Spruch selbst „Gebete“ nennen. In Wirklichkeit handelt es sich aber um einen kleinen Exorzismus eines früher meist personal vorgestellten Krankheitsgeistes. Der Spruchheiler geht davon aus, daß Gott hilft, die Krankheit „herauszube-

kommen“. Einen „Spruch“ braucht er dazu, weil eben damit bereits die Vorfahren „Erfolg“ gehabt haben sollen.

Dr. rer. nat. habil. *Hansjörg Hemminger* (EZW) befaßte sich in seinem Beitrag mit der grundsätzlichen Frage nach dem Verhältnis von „wissenschaftlichem und außerwissenschaftlichem Heilen“. Denn die verschiedenen *Arten des Heilens*, die heute nebeneinander existieren, unterscheiden sich durch die *Art der Erkenntnisse*, auf denen sie aufbauen. Das „fachliche Heilen“ beruft sich auf „wissenschaftliche Naturerkenntnis“ mit verlässlichen Regeln und immer verfügbarer Methodik, ohne aber die ganze Wirklichkeit der Natur abbilden zu können. Im Hintergrund „ganzheitlicher“ oder „alternativer Heilweisen“ steht dagegen *das Ganze* von Welt und Mensch, oft in Form eines religiösen und ideologischen Wissens. Auch christliches Beten und Glaubensheilung sind in diesem Zusammenhang zu sehen. Auch die christliche Heilungshoffnung ist nicht wissenschaftlich zu verstehen, sondern gründet auf einer *religiösen* Hoffnung. Die „Ganzheitlichkeit“ hat ihre Berechtigung und ihre Gefahren. Die Gefahren hängen vor allem damit zusammen, daß man von einem globalen Standpunkt aus leichter übersieht, daß es in Wirklichkeit keinen Bereich gibt, über den der Mensch *voll verfügen* kann. Spiritistische Heiler verfallen oft der Versuchung des magischen und pseudotechnischen Machbarkeitsdenkens. Diese Haltung gefährdet den Heilungsuchenden, zum Beispiel wenn ein »REIKI«-Anhänger ohne Amulett nicht mehr handlungsfähig ist.

Sein Referat ergänzte Dr. Hemminger durch einen Bericht über seine Erfahrungen in England mit Aktivitäten der »Church of England« und der großen Freikirchen im Blick auf das Heilungswesen (vgl. MD 1987, S. 175 ff). Frau Heidema-

rie Kleber schilderte die Einweihung eines Geistheilerzentrums in Wales.

Professor Dr. *Werner Schiebeler* (Ravensburg) berichtete in seinem Referat über »Paranormale Heilung im Bereich des Spiritismus« u. a. über den berühmten Heiler Harry Edwards (1893–1976), vor allem über die Hintergründe seiner Theorie. Die Theorie der Geistheilung ist gekennzeichnet durch die Annahme einer strengen Gesetzmäßigkeit des Heilungsvorgangs. Nichts geschieht durch Zufall, die „geistige Welt“ ist vielmehr von ihren *eigenen Gesetzen* beherrscht, und die physikalische Welt ist, so nimmt man an, letztlich davon abhängig. Auch über den bekannten Geistheiler *Tom Johanson*, der am 26./27. März 1988 in der Stuttgarter Liederhalle ein Geistheiler-Seminar – zum Teilnehmerpreis von DM 195,-! – durchführen möchte, heißt es in diesem Sinne: „Heilerfolge, die durch Geistheilung erzielt werden, sind keineswegs einer *Wunderwirkung* zuzuschreiben. Sie sind das Ergebnis der harmonischen Verbindung geistiger und physikalischer *Gesetze*, die zu einer einzigen heilenden Kraft verschmelzen.“ (Programmzettel des veranstaltenden H. Bauer-Verlags)

Dipl.-Psych. Dr. *Eberhard Bauer* (Freiburg) referierte unter dem Thema »Psychologische und parapsychologische Aspekte der ‚Geistigen Heilung‘ (Mental Healing)« über Forschungen seitens der Parapsychologie zur *empirischen Erfassbarkeit* von „geistiger Heilung“. Er ordnete die „geistige Heilung“ unter die „wissenschaftlichen Anomalien“ ein und unterschied grundsätzlich zwischen „*krypto-wissenschaftlichen*“ Ereignissen (z. B. Krypto-Zoologie: Seeschlange von Loch Ness; Schneemensch Yeti oder Atlantis) und „*para-wissenschaftlichen*“ Ereignissen (z. B. Telepathie; Akupunktur; Geistige Heilung; astrobiologische Korrelation)! Während erstere leicht zu validie-

ren und schwer zu widerlegen sind, ist es bei letzteren genau umgekehrt: Sie sind leicht zu falsifizieren, aber schwer zu validieren. Dazwischen liegen die „*krypto-para-wissenschaftlichen*“ Ereignisse (z. B. Meeresjungfrauen). Ferner wies der Referent auf definitorische Schwierigkeiten von „geistiger Heilung“ hin: „One man’s orthodox healing may be another man’s superstition.“ Man kann zwei Zweige des wissenschaftlichen Verstehens von „geistiger Heilung“ unterscheiden: 1. das Verstehen nach dem *Psychokinese-Modell* (durch „direkte“ psychische Beeinflussung von Zielmaterie) und 2. das Verstehen nach dem *psychodynamischen Modell* (die Frage nach dem Interaktionsprozeß zwischen Heiler und Klient). „Geistige Heilung“ kann aber im Experiment nie als eine „paranormale Wirkgröße“ herausdestilliert werden. Selbst wenn ein *Effekt* im Experiment mehrfach wiederholt werden könnte, wäre damit nichts über einen paranormalen *Wirkfaktor* gesagt.

Professor Dr. *Adolf Köberle* mußte aus gesundheitlichen Gründen kurzfristig den Vortrag seines Referats »Die Glaubensheilung in Geschichte und Praxis des Pietismus« absagen. Dieser Beitrag, in dem er vor allem auf die biblischen Grundlagen der Glaubensheilung und ihre heutige Denkmöglichkeit eingeht, ist inzwischen im Druck erschienen in der Zeitschrift »Grenzgebiete der Wissenschaft« (3/1987, S. 256–267).

Eine Beobachtung, die sich, ganz unabhängig vom interdisziplinären Gespräch über „paranormale Heilung“, immer wieder aufdrängte, sei ebenfalls noch vermerkt: Man müßte auch in der Umgangssprache viel konsequenter unterscheiden zwischen „Heilen“ (bzw. „Heilung“) und „Heilbehandlung“. Beim „Heilen“ ist ja immer schon ein positives Ergebnis vorausgesetzt, der Begriff *schließt die positi-*

ve Wirkung ein, während viele, die sich heute „Heiler“ nennen oder die Fähigkeit der „Heilung“ für sich in Anspruch nehmen, über eine bloße „Behandlung“ nicht hinauskommen und „Heilung“ deshalb oft ein uneingelöster Anspruch (mit oft gefährlichen Folgen für die Betroffenen) bleibt. ru

»Gesundheit, Schulmedizin, Andere Heilmethoden«. XI. Imago-Mundi-Kongreß in Innsbruck.

IMAGO-MUNDI – das Bild der Welt – unter diesem inzwischen zum Markenzeichen gewordenen Titel veranstaltete das »Institut für Grenzgebiete der Wissenschaft« (IGW) in Zusammenarbeit mit der »Interessengemeinschaft IMAGO MUNDI« auch 1987 wieder einen von über 1000 Teilnehmern besuchten Kongreß in Innsbruck. Nachdem W. Quenzer den Kongreß 1983 im »Materialdienst« erstmals vorgestellt hat, sei zur allgemeinen Zielsetzung und den Veranstaltern hier nur folgendes erwähnt: Das Bemühen von IGW und IMAGO MUNDI ist es (nach der Broschüre »Imago Mundi«, hg. von Andreas Resch, Innsbruck 1985), „das christliche Welt- und Menschenbild“ durch den Einbau der Kenntnisse aus den *Grenzbereichen* des Lebens „zu weiten und zu vertiefen“.

Die Ursprünge gehen zurück auf eine »Internationale Gesellschaft Katholischer Parapsychologen«, die der Redemptoristenpater Andreas Resch 1965 „zu einer Internationalen Interessengemeinschaft für Grenzgebiete der Wissenschaft ausbaute und sie IMAGO MUNDI nannte“. Ehrenpräsident von IMAGO MUNDI war von 1966 bis 1973 der französische Philosoph, Dramatiker und Theaterkritiker *Gabriel Marcel*. 1966 berief Resch den ersten einer Reihe von IMAGO-MUNDI-Kongressen ein, die seit 1978 ständig in

Innsbruck durchgeführt wurden, wo der auch als Professor für klinische Psychologie und Paranormologie an der Päpstlichen Lateranuniversität in Rom lehrende Resch das »Institut für Grenzgebiete der Wissenschaft« leitet. Präsident von IMAGO MUNDI ist seit 1985 *Prof. Dr. Ernst Senkowski* (Mainz).

Der Titel des vom 8.–12. Juli 1987 im Kongreßhaus zu Innsbruck durchgeführten XI. Imago-Mundi-Kongresses war mit Bedacht gewählt: »Gesundheit, Schulmedizin, Andere Heilmethoden«. Neben Referaten, die sich mehr mit einer grundsätzlichen Bestimmung von „Gesundheit“ befaßten, worunter Prof. Resch das harmonische Zusammenwirken der vier „Wirkqualitäten“ Physis, Bios, Psyche und Pneuma versteht, kamen sowohl Vertreter der „Schulmedizin“ als auch „Anderer Heilmethoden“ zu Wort.

Bei *Prof. Dr. Rudolf Groß*, bis 1982 Direktor der Medizinischen Universitätsklinik Köln, konnte man fragen, worüber man sich eigentlich mehr wundern sollte: über die überraschende Offenheit dieses Mitglieds der Bundesärztekammer gegenüber Außenseitermethoden oder über die dann doch klare Abgrenzung (vgl. auch seinen Artikel »„Krank“ – was ist das eigentlich?«, in: FAZ, 16. 8. 1987, S. 7). Klärend war vor allem auch seine Ablehnung heute umlaufender Schlagworte, wie „Schulmedizin“ oder „Alternativmedizin“ usw.: „Ich glaube, wir sollten derzeit nur von *naturwissenschaftlich begründeten* und *nicht naturwissenschaftlich begründeten Methoden* oder beweisbaren Verfahren sprechen.“ Vor- und Nachteile der naturwissenschaftlich und nicht naturwissenschaftlich begründeten Methoden faßte Prof. Groß so zusammen: Die *Vorteile* ersterer liegen in der nachgewiesenen Wirksamkeit im Versuch, ihre *Nachteile* in den sog. Nebenwirkungen und in der Unterdrückung vor-

dergründiger Erscheinungen statt in kau-
saler Diagnose (z. B. Verschreibung von
Arznei gegen Husten, anstatt dem ange-
zeigten beginnenden Bronchialkarzinom
nachzugehen). Bei nicht naturwissen-
schaftlich gesicherten Methoden liegen
die *Vorteile* in der meist relativ ungefähr-
lichen Behandlung, und die „Außenseiter“
sind auch oft die besseren Psychologen
und nehmen sich mehr Zeit für die
Kranken. Die *Nachteile* liegen in der Ge-
fahr der Scharlatanerie. Auch in der ver-
säumten Zeit liegt ein hohes Risiko. Der
eigene „Glaube“ an die Methode kann
den fehlenden Wirksamkeitsnachweis
ersetzen. Weltanschaulich stehen die
Außenseiter dem „Holismus“ und
„Neo-Vitalismus“ nahe, während Ge-
sundheitspolitiker oft „Positivisten“ sind,
die an das „Machbare“ glauben und da-
bei oft den Menschen vergessen.
Die übrigen Referate von „Schulmedizi-
nern“ behandelten die Bereiche der Heil-
kunde, der Chirurgie, Pharmakologie, In-
neren Medizin und Psychiatrie.
Vor dem Hintergrund der Worte von Prof.
Groß erwies sich der Name „Andere Heil-
methoden“ für die „Außenseiter“ ebenso
zurückhaltend wie treffend gewählt. Im
einzelnen wurden von namhaften Vertre-
tern vorgestellt: Akupunktur, Morathera-
pie, Homöopathie, Chirotherapie und
Mediale Heilung, sowie die Rolle von
Autogenem Training, Mind control, Me-
ditation und Intuition bei der Heilung.
Der von zahlreichen New Age-Tagungen
bekannte Prof. Arnold Graf Keyserling
(s. o. S. 80) ging in seinem Vortrag »Heil-
methoden und Heilerfolge von Schama-
nen und die kabbalistische Heiltradition«
davon aus, daß der Begriff des Heils in
der Religion umfassender ist als in der
wissenschaftlichen Medizin. Das war für
ihn zugleich der Anlaß zur Forderung: Je
weiter wir in die Zukunft schreiten, desto
weiter müssen wir *zurück!* Insbesondere

die Welt des Traums und des Todes sei in
der neuzeitlichen Wissenschaft vergessen
worden, während man vor allem im
Schamanismus noch über Traum und Tod
aus Erfahrung Bescheid wußte: Nach
schamanistischer Auffassung, so Graf
Keyserling, leben wir jetzt im Tod, in der
Traumwelt. Wir kommen uralt auf die
Welt und leben so lange, bis das letzte
Motiv in eine Tat verwandelt worden ist.
Die „neolithische Revolution“ bezeichne-
te er als den „Sündenfall“ der Mensch-
heit: Damals habe der Mensch seine *Ein-
stimmung* in die Natur verloren. Aus dem
„großen Wir“ sei ein „kleines Wir“ ge-
worden, Menschengruppen hätten sich
an die Stelle der Gattung gesetzt – eine
Ansicht, die von Ethnologen wie H. P.
Duerr energisch bestritten wird, der den
Mythos von einer „Ur-Suppe“, in der die
Egos aufgelöst herumschwimmen, als
wissenschaftlich widerlegt ansieht. Sol-
che Bedenken konnten den Grafen, dem
sie sicher bekannt sind, gleichwohl nicht
davon abhalten, auch die Grundidee der
Kabbala als einen „Weg zurück“ zu sild-
nern: Gott ist Stimme. Man kommt nach
kabbalistischer Anschauung mit ihm über
die Stimme in Beziehung. Aber er redet
nicht in Buchstaben und Worten, sondern
über die *Zahlen* zu uns. Für den Men-
schen sei es entscheidend, den Weg zu-
rück, zum „Baum des Lebens“ zu finden.
Gott habe sich als der „große Mensch“ in
tausende von Funken zerteilt. „Messias“
sei jeder Mensch, der den Panzer seines
Ichs sprengen könne durch Liebe zum
Mitmenschen, wie Graf Keyserling die
Lehre Isaak Lurias (1534–1572) in den
New Age-Einheitsbrei der „Ich-Auflö-
sung“ im „kosmischen Bewußtseins“ um-
deutete. Denn längst war den Zuhörern
deutlich geworden, daß der Referent bei
seinem Versuch, zwischen den verschie-
denen „Heilungen“ die „große Heilung“
wiederzufinden, ein „ganzheitliches“

Konzept als „Allheilmittel“ propagierte, wie es vor allem in der neognostischen New Age-Strömung heute aktuell ist. In diesem Zusammenhang zeigte sich zugleich eine der Schwächen des Kongresses: eine unüberbrückte Diskrepanz zwischen dem begrüßenswerten Willen, auch die Meinungen von „Außenseitern“ zu hören und zu tolerieren und der nur gering entwickelten Motivation, zumindest ebenso aufrichtig und uneingeschränkt zu prüfen, was denn nun „das Gute“ sei von all dem, was man nach 1. Thess. 5, 21 „behalten“ soll, und wo offensichtliche Irrtümer der „Außenseiter“ sich gar nicht so heilsam erweisen könnten!

Ob vielleicht auch die Erfindung der Akupunktur etwas mit dem Schamanismus zu tun hat (warum machen wir dem bösen Geist nicht *mehr* Löcher?), mag dahingestellt sein. Als gesichert darf man nach Prof. Dr. Johannes Bischko (Wien), dem „Papst und Pionier der Akupunktur“, die seit Oktober 1986 in Österreich als medizinische Methode anerkannt sein soll, jedenfalls die Erkenntnis ansehen, daß man mit Akupunktur eine gezielte Gefäßwirkung auf die Blutzirkulation ausüben kann. Ob Akupunktur angebracht ist, könne nach folgender Regel entschieden werden: Sinnvoll ist ihr Einsatz wo eine Funktion *ge*-stört ist, sinnlos wäre er, wo sie *zer*-stört ist.

Die Heilkraft der Gewaltfreiheit. Ein Höhepunkt des Kongresses war zweifellos der Schlußvortrag des bekannten katholischen Moraltheologen Professor Dr. Dr. hc. mult. Bernhard Häring von der Päpstlichen Lateranuniversität in Rom. Das Herzstück des Evangeliums ist nach Prof. Häring die *Heilkraft der Gewaltfreiheit* als Mitvollzug der Entfeindungs Liebe Gottes (vgl. auch sein neues Buch »Die Heilkraft der Gewaltfreiheit«, Düsseldorf 1986, sowie seinen Vortrag auf der Re-

gionaltagung der »Christlichen Medizinischen Kommission« des ÖRK in Budapest vom 3.–9. 9. 1986, in: »epd-Dokumentation« Nr. 12/1987). In einem weit ausholenden biblisch-historischen Exkurs zeigte er, wie es das Ziel aller Kulturen von Anfang an war, mit dem Problem der menschlichen Aggressionskraft fertig zu werden, durch den Versuch, *Gewalt* zu „ritualisieren“ und zu „sakralisieren“. Im AT erscheint gleich zu Beginn als Urtat der Gewalt der Brudermord, und die Offenbarung legt Gewalt als Sünde offen. Im Noahbund rettet Gott die Schöpfung vor der Zerstörung durch den Menschen, denn „die Erde ist voller Frevel“ (1. Mose 6, 13). Israel aber hebt sich von der Ritualisierung und Sakralisierung der Gewalt in seiner Umwelt durch eine andere Tendenz ab, mit dem Problem umzugehen: Statt Gewalt zu ritualisieren, stellen es die Psalmen und die Gottesknechtlieder des Jesajabuches Gott anheim, die Gewalttat und den Frevel zu rächen. Darin äußert sich ein Heilsplan, der auf Gewalt total verzichtet. „*Durch seine Wunden sind wir geheilt.*“ (Jes. 53,5) Dies bedeutet: Lieber Gewalt erleiden, als Gewalt ausüben! Deshalb sind seine Wunden *heilsam*, weil der Gottesknecht den Teufelskreis der Gewalt durchbricht. Jesu Heilen bedeutet nach Prof. Häring daher: 1. Heilung von *Gewalttat* und 2. Heilung von *Krankheiten*. So geht er nicht als Richter auf den Kranken zu, indem er die Suche nach dem „*Schuldigen*“ an der Krankheit (wie bei den afrikanischen Medizinmännern, aber auch im *Karmagedanken* moderner westlicher Esoteriker!) ausdrücklich ablehnt (Joh. 9,2–3). „Heilkraft der Gewaltfreiheit“ bedeutet somit: daß wir andere und uns immer den *Vorschuß der Liebe* geben, weil Gott uns geliebt und verziehen hat, oder, wie es Prof. Häring in Budapest ausdrückte: „Die heilende Beziehung Gottes zu uns, seinen Ge-

schöpfen, beinhaltet, daß er uns ständig, in der Treue zu sich selbst, immer wieder einen Vorschuß der Gnade und des Vertrauens schenkt. Versuchen wir die Theologie der Rechtfertigung aus dem Glauben in dieser Dynamik durchzubuchstabieren. Menschliche Beziehungen sind gesund und wirken heilend durch die unentwegte Bereitschaft, einander einen Vorschuß an Liebe und Vertrauen zu schenken.“ Und diese Sicht begründete Prof. Häring trinitarisch, indem er das Geschehen von Heilung eingebettet sah in das Offenbarwerden des dreifaltigen Gottes: „Schon die Offenbarung der Dreifaltigkeit im Schöpfungs- und Heilsgeschehen und deren Deutung in der Heiligen Schrift weisen uns diesen Weg. Der Vater ist ganz Er-Selbst, indem Er sich in seinem Sohn ausspricht. Und der Sohn ist ganz Er-Selbst, indem Er sich antwortend dem Vater anvertraut in der Macht des Heiligen Geistes. Der Geist Gottes ist das ewige Ereignis der gegenseitig sich schenkenden Liebe. Gott offenbart etwas von seinem Geheimnis, indem Er sich erschaffend, erlösend, *heilend* und heiligend der Welt zuspricht.“ Für die Praxis bedeutet dies: „Ärztliches Handeln und die Abschätzung neuer Möglichkeiten, wie z. B. der Gentechnologie, muß sich fragen, ob es selbst Ausdruck heiler und heilender Beziehungen ist und ob es voraussichtlich heilen und heilenden Beziehungen zugute kommt oder aber menschliche Beziehungen verwirrt und verschlechtert. Eine solche Sicht bringt auch die beiden Urbegriffe Heil und Heilen wieder in die rechte Beziehung. Von hier aus ergeben sich auch wesentliche Einsichten, wie heilende Gemeinschaften aussehen und wirken sollen.“ (»epd-Dokumentation« Nr. 12/1987, S. 49)

Das Schlußwort zu Prof. Härings Vortrag in Innsbruck konnte kaum treffender gewählt sein, wenn man bedenkt, daß er

seine Rede infolge einer Kehlkopfoperation nur unter größter Anstrengung vortragen konnte: „Viele haben Augen, und sehen nichts, viele haben einen Kehlkopf, und bringen dennoch kein Wort der Gewaltfreiheit und des Friedens hervor.“ Die Art, wie er sein eigenes Schicksal zu bewältigen sucht, weist zurück auf die Versöhnung Gottes mit der Menschheit als der eigentlichen Quelle des Heils des Menschen. „Wer danken gelernt hat, ist gesund geworden“, sagte einmal Friedrich von Bodelschwingh. ru

BEOBACHTUNGEN

Zur Herkunft des sog. „Gelassenheitsgebets“. In der letzten Nummer wurde in dem Bericht über »Emotions Anonymous« auch das sog. „Gelassenheitsgebet“ zitiert (S. 48). Es wurde festgestellt, daß dieses Gebet zu Unrecht dem schwäbischen Prälaten Friedrich Christoph Oetinger (1702–1782) zugeschrieben wird. Es wurde jedoch fälschlich gesagt, es handle sich vermutlich um ein amerikanisches Pilgergebet. Unser Leser, Pastor W. Reinhardt aus Kiel, half uns mit folgenden Informationen dabei, den Ursprung dieses viel zitierten Gebets richtig zu bestimmen: Das Gebet stammt aus dem 1951 erschienenen Buch »Wendepunkt der politischen Erziehung« von Professor *Theodor Wilhelm* (späterer Titel: »Partnerschaft«). Das Buch erschien mit der pseudonymen Autorenangabe „Friedrich Oetinger“. Das Gebet hat mit dem Werk des gleichnamigen Theologen aber inhaltlich nichts zu tun, sondern wurde von Texten der antiken stoischen Philosophie angeregt. Durch Reinhold Niebuhr wurde das Gebet nach Amerika gebracht, und in der englischen Version wieder zurücktransportiert, unter anderem von »Emotions Anonymous«. he

Einbanddecken

Für den Jahrgang 1987
sind Einbanddecken zum Preis von

DM 7,-

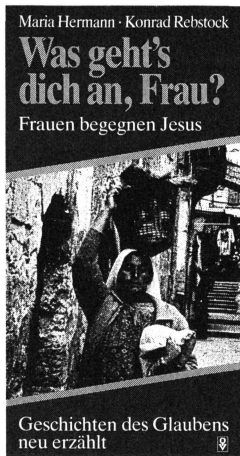
einschließlich Porto und Verpackung
lieferbar.

Bitte
bestellen Sie **nur** mit einer Postkarte
(nicht telefonisch)
unter Angabe der Zeitschrift
»Materialdienst«

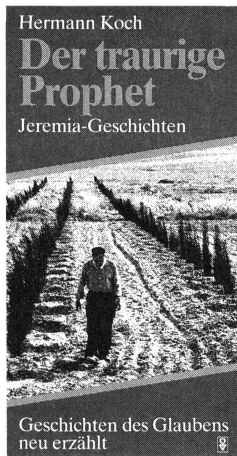
Quell Verlag Stuttgart
Postfach 897
7000 Stuttgart 1

»Geschichten des Glaubens – neu erzählt«

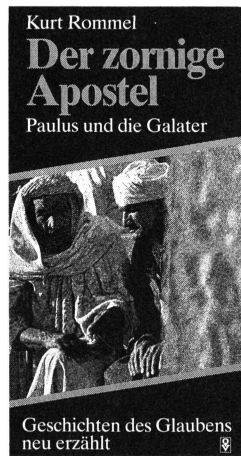
Die neue Bibelheft-Reihe aus dem Quell Verlag Stuttgart startet mit drei Titeln und wird laufend erweitert.



Maria Hermann
Konrad Rebstock
Was geht's dich an, Frau?
Frauen begegnen Jesus
Die Frau aus Kana –
Die Samaritanerin –
Die Ehebrecherin –
Die überschwengliche Maria – Die Mutter und der Freund – Die blutflüssige Frau –
Die Tochter des Jairus.



Hermann Koch
Der traurige Prophet
Jeremia-Geschichten
Die Berufung – Die lebendige Quelle – Eine gefährliche Illusion – Am Grabe Urias – Der letzte Versuch – Das Apfelbäumchen – Der schwarze Samariter – Der neue Bund.



Kurt Rommel
Der zornige Apostel
Paulus und die Galater
Wer waren eigentlich die Galater? – Drei Briefe über Paulus – Die große Verwirrung – Kein anderes Evangelium – Dürfen Christen streiten? – Die grenzenlose Freiheit – Das Gesetz Christi – Leben aus der Taufe.

Jedes Heft 48 Seiten. 4 Schwarzweiß-Fotos. Mehrfarbiger Umschlag.

Einzelpreis DM 4.80
Günstige Staffelpreise
ab 10 Expl. DM 4.60
ab 25 Expl. DM 4.40
ab 50 Expl. DM 4.20
ab 100 Expl. DM 3.90
ab 250 Expl. DM 3.50

Lieferung durch den Buchhandel

Zur Einführung können Sie beim Quell Verlag ein kostenloses Musterexemplar anfordern.



Quell Verlag Stuttgart

Postfach 897 · 7000 Stuttgart

Im Gespräch:

Christian Möller Lehre vom Gemeindeaufbau

Band 1: Konzepte – Programme – Wege
2., durchges. Auflage 1987. 272 Seiten, kart.
DM 29,80

»Möller hat seine Lehre vom Gemeindeaufbau auf zwei Bände konzipiert, von denen der vorliegende erste Band einen Überblick über Konzepte und Programme enthält, zugleich im Rückgriff aber auch Wege zum Gemeindeaufbau erkennbar werden läßt, als dies Stichwort noch nicht so alltäglich war, wie dies heute der Fall ist. Spannend ist dabei, wie der Verfasser die bisher veröffentlichten Überlegungen im Rückgriff auf die Reformatoren und im Gespräch mit Ihnen überprüft und – vor allen Dingen von Luther ausgehend – immer wieder den Gottesdienst zum Fragekriterium an Gemeindeaufbaukonzeptionen macht.«

Ref. Kirchenzeitung

Susanne Heine Frauen der frühen Christenheit

Zur historischen Kritik einer feministischen Theologie. 2., durchges. Auflage 1987. 194 Seiten, kart. DM 24,80

»Ein gutes Buch, engagiert für die Sache der Frauen – und gleichzeitig fair gegenüber den Traditionen, gegen die es streitet.«
Gerd Theißen in: Theologische Literaturzeitung

»Ein nüchternes, kluges, mit Sachargumenten für die Gleichstellung der Frau in der Kirche streitendes Buch, das den vorläufigen Ertrag feministischer Theologie einer historischen Kritik unterzieht...«
Deutsches Pfarrerblatt

Susanne Heine Wiederbelebung der Göttinnen?

Zur systematischen Kritik einer feministischen Theologie. 1987. 201 Seiten, kart. DM 24,80

»Es ist bewundernswert, wie sie die Thesen der feministischen Theologie knapp und klar in den Zusammenhang der langen jüdisch-christlichen Geistesgeschichte einordnet und dabei viele theologische und erkenntnistheoretische Fragen mit einer heutzutage ungewohnten Tiefenschärfe beleuchtet. Daß auch Denken Lust bereiten kann, wird in Ihrem Buch wieder spürbar.«
Berliner Sonntagsblatt

Vandenhoeck & Ruprecht · Göttingen / Zürich
